



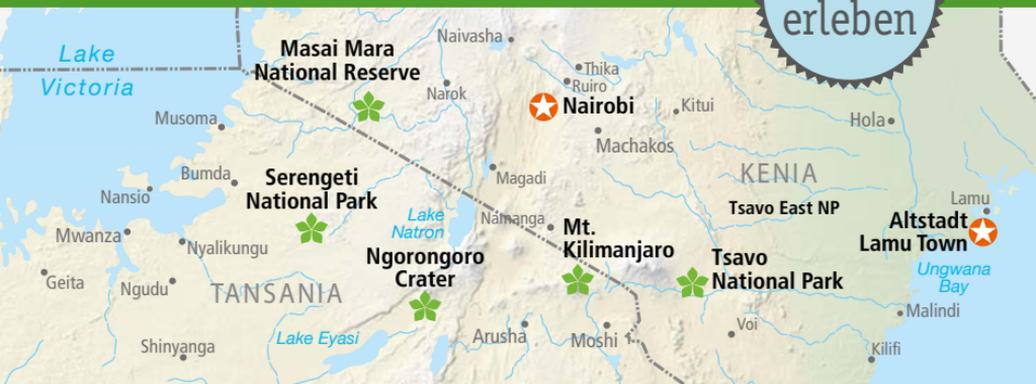
Daniela Eiletz-Kaube,
Steffi Kordy, Diana Schreiber

Kenia Tansania

Entdeckungsreisen in Ostafrika: von den Tierparadiesen
Masai Mara und Serengeti auf den Kilimanjaro und zu
den Traumstränden von Lamu und Sansibar ...

DUMONT
REISE-HANDBUCH

aktiv
erleben



Daniela Eiletz-Kaube,
Steffi Kordy, Diana Schreiber

Kenia Tansania

DUMONT

REISE-HANDBUCH

Inhalt

Diesseits von Eden – willkommen in Ostafrika	8
Reisen in Kenia und Tansania	10
Planungshilfe für Ihre Reise	13
Vorschläge für Rundreisen	18

Wissenswertes über Kenia und Tansania

Steckbrief Kenia	22
Steckbrief Tansania	24
Natur und Umwelt	26
Wirtschaft, Soziales und aktuelle Politik	45
Geschichte	56
Zeittafel	64
Gesellschaft und Alltagskultur	66
Architektur, Kunst und Kultur	72

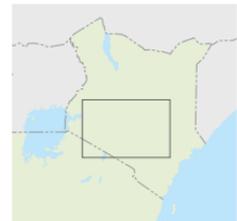
Wissenswertes für die Reise

Anreise und Verkehr	80
Übernachten	86
Essen und Trinken	88
Outdoor	93
Feste und Veranstaltungen	97
Reiseinfos von A bis Z	99

Unterwegs in Kenia und Tansania

Kapitel 1 – Nairobi und das Hochland von Kenia

Auf einen Blick: Nairobi und das Hochland von Kenia	124
Nairobi und Umgebung	126
Nairobi	126
Aktiv: Art Safari – auf Kunstpfaden durch Nairobi	138
Tagesausflüge in die Umgebung	151
Aktiv: Zu Fuß durch die Ngong-Berge	152
Aktiv: Mit dem Rad zu Giraffen und Zebras	158



Mt. Kenya und das Zentrale Hochland	160
Von Nairobi nach Meru	160
Meru National Park	162
Aktiv: Rafting auf dem Tana River	163
Aktiv: Hoch zu Ross durch die Savanne	164
Laikipia-Plateau	166
Mt. Kenya National Park	169
Nanyuki und Naro Moru	172
Aberdares	175

Kapitel 2 – Der Norden und Westen Kenias

Auf einen Blick: Der Norden und Westen Kenias	180
Zum Lake Turkana	182
Ostroute zum Lake Turkana	183
Mittlere Route zum Lake Turkana	185
Lake Turkana	189
Aktiv: Zu Fuß ans Jademeer	190
Lodwar und die Westseite	194
Lake Victoria und Kenias Westen	195
Nakuru und Umgebung	195
Lake Bogoria und Lake Baringo	198
Durch das Kerio Valley nach Eldoret	200
Kitale	202
Mt. Elgon National Park	203
Kakamega Forest National Reserve	204
Kakamega	205
Lake Victoria	206
Provinz Nyanza	209
Aktiv: Zu den Felsmalereien der Abasuba	210



Kapitel 3 – Kenias Süden und die Küste

Auf einen Blick: Kenias Süden und die Küste	216
Safaris im Süden	218
Zum Lake Magadi	219
Masai Mara National Reserve	221
Amboseli National Park	227
Von Oloitokitok zum Kilimanjaro	228
Durch die Ostprovinz	229
Machakos und die Ukambani-Berge	229
Chyulu Hills National Park	230
Tsavo National Park	232
Entlang der Küste des Indischen Ozeans	236
Mombasa	237
Mombasas Nordküste	245
Aktiv: Fahrradtour entlang der Küste	248
Watamu und Malindi	252
Marafa	260
Tana River Delta	260
Lamu	261
Manda Island	266
Pate Island	267
Mombasas Südküste	267
Aktiv: Auf der Dhau zu Delfinen	275



Kapitel 4 – Tansanias Küste, Sansibar, Pemba und Mafia

Auf einen Blick: Tansanias Küste, Sansibar, Pemba und Mafia	278
Dar-es-Salaam	280
Geschichte	280
Sehenswertes in der Innenstadt	281
Nördlich des Zentrums	285
Südlich des Zentrums	286
Nördliche Küste	294
Bagamoyo	294
Saadani National Park	299
Tanga	301
Von Muheza nach Pangani	302
Pangani	303
Ushongo Beach	304



Südliche Küste	306
Die drei Kilwas	306
Südlich von Kilwa	308
Die Inseln: Sansibar, Pemba und Mafia	310
Geschichte Sansibars	310
Bevölkerung, Religion und Kultur	312
Insel Sansibar (Unguja)	312
Aktiv: Auf den Spuren der Prinzessin Salme	325
Pemba	335
Mafia	336

Kapitel 5 – Tansanias Norden

Auf einen Blick: Tansanias Norden	340
Nördliches Berg- und Hügelland	342
Moshi	342
West Kilimanjaro Area	347
Von Moshi zum Lake Chala	347
Aktiv: Zu Besuch bei den Masai von Olpopongi	348
Mt. Kilimanjaro	349
Durch das Hügelland südwärts	355
Aktiv: Wandern in und um Lushoto	356
Safaris im Norden	360
Arusha	361
In der Umgebung von Arusha	369
Arusha National Park mit Mt. Meru	369
Aktiv: Durch Märchenwald, Orchideen und Büffelherden auf den Mt. Meru	370
Tarangire National Park	373
Lake Manyara National Park	377
Ol Doinyo Lengai und Lake Natron	381
Rund um den Ngorongoro Crater	383
Aktiv: Mit Masai zu Fuß durch die Crater Highlands	388
Serengeti National Park	392



Kapitel 6 – Tansanias Westen und Süden

Auf einen Blick: Tansanias Westen und Süden	402
Lake Tanganyika und Lake Victoria	404
Lake Tanganyika	404
Lake Victoria	411
Safaris im Süden und die Southern Highlands	418
Selous Game Reserve	419
Aktiv: Safari zu Fuß im Selous Game Reserve	421
Uluguru Mountains und Morogoro	422
Morogoro und Umgebung	423
Mikumi National Park	424
Udzungwa Mountains National Park	425
Aktiv: Wanderung zu den Sanje-Wasserfällen in den Udzungwa Mountains	426
Iringa und Isamila	427
Ruaha National Park	429
Mbeya und Umgebung	431
Lake Malawi	433
Aktiv: Schiffstour auf dem Malawi-See	434
Kulinarisches Lexikon	436
Sprachführer Kiswahili	438
Glossar	440
Register	442
Abbildungsnachweis/Impressum	448



Themen

Die Großen Fünf – von Elefant bis Nashorn	30
Trophäenjäger kontra Tierschützer	40
Tumaini letu – unsere Hoffnung	52
Ein dunkles Kapitel der Geschichte	59
180 Sprachen und kein Kauderwelsch	68
Welterbe in Ostafrika	77
Wangari Maathai – Nobelpreisträgerin aus Kenia	174
Der Schmuck der Masai	222
Zu Diensten – Beachboys und Co.	271
Kunst, Kleidungsstück und Kultur – der Kanga	305
Swahili – mehr als eine Sprache	313
Die Große Wanderung der Gnus	397
Mutige Abenteurer und gierige Kolonialmächte	406
Der Lake Victoria und die Invasion der Nilbarsche	414

Alle Karten auf einen Blick

Nairobi und das Hochland von Kenia: Überblick	125
Nairobi	130
Wanderung durch die Ngong-Berge	152
Fahrradtour im Hell's Gate National Park	158
Mt. Kenya National Park	170
Der Norden und Westen Kenias: Überblick	181
Mittlere Route zum Lake Turkana	186
Wanderung ans Jademeer	190
Durch das Kerio Valley nach Eldoret	201
Kenias Süden und die Küste: Überblick	217
Mombasa	240
Von Mombasa nach Malindi	247
Fahrradtour entlang der Küste von Mombasa	248
Malindi	257
Tansanias Küste, Sansibar,	
Pemba und Mafia: Überblick	279
Dar-es-Salaam	282
Bagamoyo	296
Stone Town	316
Insel Sansibar (Unguja)	330
Tansanias Norden: Überblick	341
Moshi	344
Mt. Kilimanjaro National Park	350
Wandern in und um Lushoto	356
Arusha	362
Wanderung auf den Mt. Meru	370
Wanderung durch die Crater Highlands	388
Tansanias Westen und Süden: Überblick	403
Schiffstour auf dem Malawi-See	434

Diesseits von Eden – willkommen in Ostafrika

Ostafrika fasziniert einfach. Zwei Länder stehen als Synonyme für Safari, für Bergsteigen in Afrika und für die weißesten Sandstrände weit und breit. Freilich, das, was Besucher erleben wollen, ist nur die halbe Wahrheit über Kenia und Tansania, aber gerade die Ambivalenz und die Andersartigkeit der beiden Länder machen ihre Faszination aus.

Oft sind die ersten Eindrücke von Ostafrika eher zwiespältig. Nach der Landung in Nairobi oder Dar-es-Salaam fährt man durch dicht besiedelte Wohngebieten, der Verkehr staut sich, Müll und holprige Straßen dominieren die ersten Meter, das pralle Leben am Straßenrand ist für Europäer überwältigend – und das nicht unbedingt nur im positiven Sinn. Aber genau diese ›Liebe auf den zweiten Blick‹ ist symptomatisch für Afrika. Die Begeisterung kommt meist erst später.

Später, wenn man angesichts der Landschaften vor lauter Staunen den Mund nicht mehr zu bekommt. Wenn der erste mächtige, stolze Löwe den Weg kreuzt. Wenn man plötzlich feuchte Augen bekommt, weil die Fernsicht vom Berggipfel so erhebend ist. Wenn man sich nach dem Ende der Safari nichts sehnlicher wünscht, als bald wieder auf Safari gehen zu dürfen.

Hinter den schönen Safari-Kulissen sind die Länder im Umbruch. Das Stadt-Land-Gefälle ist augenscheinlich. In den Städten strömen die Jungakademiker und Geschäftsleute in schicke klimatisierte Kaffeehäuser, die auch in New York oder London stehen könnten. Auf dem Land plagen sich die Menschen, um durchzukommen, um ihre Kinder zum Arzt oder auf eine gute Schule schicken zu können. Vom Wirtschaftswachstum in Ostafrika

profitiert hauptsächlich die städtische Gesellschaft, auf dem Land geht es noch immer ums nackte Überleben. Der Safari-Tourismus erreicht bei Weitem weniger Menschen, als zu wünschen wäre. Kenia verzeichnete in den letzten Jahren stark rückläufige Besucherzahlen, nach den Anschlägen auf den Flughafen, das Einkaufszentrum in Nairobi und andere Einrichtungen. Leider sind auch Touristen zu Schaden gekommen, obwohl sie nicht das eigentliche Ziel waren.

Die nächsten Jahren werden zeigen, wie die Länder mit den Herausforderungen umgehen. In Kenia gilt es, das Vertrauen der Touristen wiederzugewinnen, denn an den Naturwundern und -schönheiten hat sich nichts geändert, sie zählen nach wie vor zu den Safari-Highlights des Kontinents. Tansania hat weniger Höhen und Tiefen erlebt, es setzt ohnehin auf moderates Wachstum, auch im Tourismus. Auf dem Prüfstand steht allerdings die Hochpreispolitik. Denn Besucher weichen nach Südafrika oder Namibia aus, weil Safaris in Tansania ein kleines Vermögen kosten. Dafür sind die Nationalparks hier im Vergleich noch weniger überlaufen und die Wildtiere werden weniger gestört. Nach wie vor ungelöst sind die Probleme mit der Wilderei – obwohl die Regierungen sie gerne totschweigen, bedroht die Jagd nach Elfenbein und Rhinozeros-Horn nicht nur ganze Arten, sondern langfristig auch den Tourismus.

Dennoch, die Faszination bleibt. Wer sich einmal den Afrika-Virus eingefangen hat, kann nicht mehr geheilt werden. Es fällt Besuchern oft schwer, mit Worten zu beschreiben, was sie so beeindruckt. Aber häufig hat es mit den Menschen zu tun. Anders sozialisiert und aufgewachsen, halten sie uns Westlern den Spiegel vor und lassen die Frage aufkommen, ob die Dinge, denen wir nachhetzen, wirklich so erstrebenswert sind. Afrika zwingt dazu, gelassener mit Ärgernissen umgehen. Pläne gibt es meist nicht einmal auf Papier, weil jeder Tag so viele, nicht kalkulierbare Überraschungen bringt. Der Ressourcenmangel ist ein Problem, aber kein Hindernis. Im Gegenteil: Er beflügelt das Improvisationstalent. Da wird schon einmal eine Blechdose an einem Stock befestigt, um Suppe zu schöpfen, oder ein

Autoreifen zu Sandalen umfunktioniert. Ihren oft schwierigen Alltag meistern die Menschen mit Kreativität, Witz und Lebensfreude – viele Besucher erzählen, dass ein Besuch in Ostafrika ihre Wahrnehmung der Welt nachhaltig verändert hat.

Uns drei Frauen ist es so ergangen. Trotz ganz unterschiedlicher Erfahrungen und Ergebnisse hat uns Ostafrika gleichermaßen gefangen genommen. Jeder, der nach Ostafrika reist, ohne zu bewerten, ohne zu vergleichen, wird reich beschenkt. Wer eine Portion Flexibilität, Toleranz, Geduld und Offenheit mitbringt, wird viel Freude mit den Menschen und Gegebenheiten vor Ort haben. Er wird wiederkommen und für die Naturwunder jedes Mal aufs Neue dankbar sein.

Die Autorinnen

Daniela Eiletz-Kaube
www.safari-insider.com

Steffi Kordy
www.cocoonincentives.com

Diana Schreiber
www.adventureandexpeditions.com
www.dumontreise.de/magazin/autoren



Daniela Eiletz-Kaube hat von 2005 bis 2008 in Tansania gelebt und dort mit ihrem Mann ein Safari-Camp geleitet. Nach ihrer Rückkehr gründete sie ihren eigenen Reiseveranstalter für individuell geplante Privat-Safaris nach Tansania und Sambia.

Zur Recherche und um Neues zu entdecken, reist sie nach wie vor regelmäßig nach Ostafrika. Diana Schreiber und ihr Mann führen ein Safariunternehmen mit Sitz in Nairobi. Auf dem Programm stehen neben den klassischen Kenia-Destinationen auch individuelle Abenteuer abseits des touristischen Mainstream, z. B. am Turkana- oder Viktoria-See. Großer Wert wird auf nachhaltigen Tourismus und eine kompetente Betreuung gelegt. Steffi Kordy hat Kenia und Tansania über viele Jahre als Reiseleiterin, Swahili-Stipendiatin und Journalistin kennen- und lieben gelernt. Sie lebt jetzt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Florida, wo sie eine Event-Agentur für außergewöhnliche Reisen – auch nach Ostafrika – leitet.

Reisen in Kenia und Tansania

Die Vielfalt der beiden Länder ist selbst in Afrika einzigartig. Wo sonst kann man die höchsten Gipfel des Kontinents besteigen, danach ein paar Tage in den tierreichsten Naturschutzgebieten auf Safari gehen und zum Abschluss an blütenweißen Sandstränden unter rauschenden Palmen relaxen? Die Highlights Kenias und Tansanias reichen für mindestens zehn aufregende, abenteuerliche und unvergessliche Urlaube. So vielfältig ist Ostafrika nämlich in Wahrheit.

Savanne und Safaris

Das Gros der Touristen kommt der Safaris wegen nach Ostafrika. Bernhard Grzimek hat die Serengeti in Deutschland unsterblich gemacht, viele Menschen reisen hierher, um sich einen lange gehegten Traum zu erfüllen: die Große Migration hautnah zu erleben. Der lange Tiertreck durchquert im ewigen Kreislauf der Trocken- und Regenzeiten eines der weltweit größten zusammenhängenden Naturschutzgebiete, das aus der **Serengeti** und der **Masai Mara** in Kenia besteht.

Darüber hinaus bieten mehr als 30 Regionen geschützten Lebensraum für afrikanische Savantentiere, Vögel, Reptilien und seltene Pflanzen. Ostafrika ist ein Paradies für Naturliebhaber und Fotografen!

In Kenia locken der **Amboseli** und der **Tsavo National Park** mit zauberhafter Lage am Fuß des Kilimanjaro. Einsame Tierbeobachtungen fernab großer Touristengruppen versprechen die Wildschutzgebiete in **Laikipia**. Ornithologen bevorzugen die Natron- und Frischwasserseen im Rift Valley, wie **Naiyasha**, **Nakuru**, **Baringo** und **Bogoria**.

Zu den tierreichsten und außergewöhnlichsten Parks in Tansania zählen **Tarangire**, **Manyara** und **Ruaha National Park**, der abgelegene **Katavi National Park** und das **Selous Game Reserve**. Vor allem Letzteres hat in den vergangenen Jahren massiv unter

kommerzialisierter Wilderei gelitten, der traurigen Realität Afrikas. Für einen weiteren Safari-Höhepunkt in Tansania muss man in ein Kraterloch fahren, genau genommen in den größten nicht mit Wasser gefüllten Krater der Welt. Im **Ngorongoro Crater** ist die Fauna ungeheuer vielfältig. Die Tiere werden hier durch die steilen Kraterwände geschützt.

Berge und Wandern

5895 m – das ist eine magische Zahl für viele Bergfans. Der höchste Berg Afrikas, der in Tansania liegende **Kilimanjaro**, lockt sie, weil er mit ein wenig Training ohne große technische Schwierigkeiten erklommen werden kann. Einzig die Höhe fordert bei den meisten Bergsteigern ihren Tribut: Unter normalen Umständen nicht in Europa trainierbar, hängt die Höhentauglichkeit auch sehr von der Tagesverfassung ab.

Der kleine Bruder im Nachbarland, der 5300 m hohe **Mount Kenya**, erfordert hingegen gute Kondition und ist bergsteigerisch interessanter – ebenso wie der tansanische **Mount Meru**. Beide geizen nicht mit grandiosen Panoramen.

Im vulkanreichen Ostafrika lassen auch der geruhsam erwanderbare **Mount Longonot** sowie der anspruchsvolle **Ol Doinyo Lengai** Bergsteigerherzen höher schlagen. Lohnende Wanderungen locken in den **Usambara Mountains**, den **Aberdares** und den **Loita Hills** sowie in den **Udzungwa Mountains**.

Sonne, Sand und Meer

Die Hochglanzbilder lügen nicht: Die Sandstrände sind in der Realität genauso blütenweiß, nur das Meer ist noch viel türkisblauer, als es ein Foto jemals einfangen könnte. Ob **Diani** und **Watamu Beach** oder die Inseln im **Lamu-Archipel** in Kenia oder Sansibar, **South Beach** und **Ushongo Beach** in Tansania – wer

nach Safari und Bergbesteigung am Meer ausspannen möchte, findet in Ostafrika beste Voraussetzungen. Es wird für jeden Geschmack etwas geboten: einsame Strandabschnitte, Halligalli, Pauschal- und All-inclusive-Großhotels, intime luxuriöse Hideaways und familiäre Gästehäuser mit Lokalkolorit. Taucher finden beste Bedingungen, insbesondere dort, wo die Korallenriffe sich wieder erholen konnten, u. a. auf **Mafia Island**, **Pemba Island**, an einigen Stellen auf **Sansibar** und an der nördlichen Festlandküste. Reizvoll für Segler und Angler sind die meerähnlichen Seen **Turkana** im Norden Kenias und **Tanganyika** im Westen Tansanias – vor allem aber auch der die Länder Ostafrikas verbindende **Lake Victoria**.

Land und Leute erleben

So bunt und abwechslungsreich wie der Urlaub in Ostafrika sind die Begegnungen mit den Menschen. Man kennt sie aus Film und Fernsehen, die rot gewandeten **Masai** oder die mit ihnen verwandten und ähnlich gekleideten **Samburu**. Doch in Wahrheit leben in Ostafrika fast 180 verschiedene Volksgruppen, die sich in Sprache, Kultur, Mentalität, Kleidung oder gar im Alltag oder den Berufen unterscheiden. Wer sich länger in Ostafrika aufhält, wird die Unterschiede erkennen. Diejenigen, die kurz bleiben, können aber einer Volksgrup-

pe entlang ihrer Reiseroute einen Besuch abstatten. Kenianer und Tansanier haben keine Berührungängste und freuen sich über ausländische Besucher. Stolz präsentiert man sich und freut sich über die Möglichkeit, zusätzlich ein paar Shilling zu verdienen. Die angebotenen Kulturtourismus-Aktivitäten reichen von Dorfbesuchen über geführte Wanderungen mit Samburu oder Masai und Angelausflügen an den Lake Victoria bis zu Kaffeeplantagenführungen oder Kochkursen.

Auf eigene Faust in Kenia und Tansania unterwegs

Touren in die Nationalparks und Wildreservate setzen ein Geländefahrzeug (in Tansania) bzw. einen geländegängigen Minibus (Kenia) und entsprechende Fahrkenntnisse voraus. Eine sorgfältige Planung ist unerlässlich, denn einige Faktoren erschweren spontanes Reisen: In den Parks und auch außerhalb gibt es so gut wie keine Beschilderung und die Unterkünfte (insbesondere die mobilen Camps) sind ohne detaillierte Anfahrtsbeschreibung oft nicht ganz einfach zu finden. Die Lodges haben ein begrenztes Platzangebot und brauchen ausreichend Vorlaufzeit, um Einkäufe und die Logistik zu organisieren – aus all diesen Gründen empfehlen sich eine Reservierung und Kontaktaufnahme vorab.

Einer der Hauptgründe, warum es Urlauber nach Kenia und Tansania zieht ...



Öffentliche Verkehrsmittel schränken die Flexibilität und Reichweite auf Reisen ein. Man verbleibt entlang der Hauptverkehrsrouten und lernt die Zentren kennen, nicht aber kleinere Orte oder abseits gelegene Natursehenswürdigkeiten. Man kann nicht auf Safari gehen. Wer öffentlich in Ostafrika unterwegs ist, benötigt viel mehr Zeit – vier Wochen sind das Minimum. Pufferzeiten sind stets einzuplanen: Es gibt keine verlässlichen Fahrpläne, und Busse starten oft erst dann, wenn der letzte Platz besetzt ist. Diese Art des Reisens eignet sich vor allem für Menschen, die den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung suchen und authentisch in den Alltag eintauchen möchten.

Grundsätzlich ist es auch noch vor Ort – vor allem in den großen Städten – möglich, Safaris und Aktivitäten zu buchen. Ausreichend zeitlicher Vorlauf ist aber immer von Vorteil. Beim Anheuern von Guides fragt man am besten nach einer Lizenz. Sie ist zwar keine Garantie für gute Orts- und Sprachkenntnisse, macht diese aber wahrscheinlicher.

Die bequeme Alternative – Pauschalreisen

Der Großteil der Touristen besucht Kenia und Tansania im Rahmen von Pauschalreisen oder maßgeschneiderten Touren, bei denen schon im Vorfeld die Route, die Camps und die Aktivitäten festgelegt werden. Dabei ist man meist im Geländewagen unterwegs, einzelne Tour-etappen werden mit Kleinflugzeugen angefliegen. Man wird begleitet von erfahrenen Guides, die in vielfacher Hinsicht Mehrwert für den Reisenden bringen: Sie ersparen das Suchen von Unterkünften und Sehenswürdigkeiten und wissen, zu welcher Uhrzeit man abfahren muss, um die nächste Etappe rechtzeitig zu erreichen. Guides erleichtern die Kommunikation mit Einheimischen bzw. ermöglichen sie – z. B. bei Dorfbesuchen – überhaupt erst. Eine Safari können sie durch ihre Kenntnisse der Flora und Fauna sehr bereichern. Sie haben geschulte Augen und erkennen Tiere schneller und aus größerer Distanz.

WICHTIGE FRAGEN VOR DER REISE

Welche **Dokumente** braucht man für die Einreise? s. S. 80

Wo und wie lässt man am besten das **Visum** ausstellen? s. S. 80

Wie gut sind die **Flugverbindungen** innerhalb Ostafrikas? s. S. 81

Wo bucht man vorab spezielle **Aktivitäten** wie Bergbesteigungen? s. S. 94

Sollte man **Geschenke** für Kinder mitnehmen? s. S. 101

Wie kommt man vor Ort an **Bargeld**? s. S. 105

Werden **Kreditkarten** angenommen? s. S. 105

Welche **Impfungen** werden empfohlen, welche **Medikamente** sollte man unbedingt dabei haben? s. S. 105, 107

Welche **Kleidung** gehört in den Koffer? s. S. 108

Wie hoch sind die **Kosten** für einen Urlaub in Ostafrika? s. S. 116

Wie steht es um die **Sicherheit**? s. S. 117

Was muss man zum Thema **Trinkgeld** wissen? s. S. 119

Planungshilfe für Ihre Reise



Angaben zur Zeitplanung

Bei den folgenden Zeitangaben handelt es sich um Empfehlungswerte für Reisende, die ihr Zeitbudget eher knapp kalkulieren. Die hier gemachten Angaben verstehen sich ohne Anreise.



Kulturerlebnis



Naturerlebnis

1. Nairobi und das Hochland von Kenia

Nairobi empfängt mit kultureller Vielfalt, einem Mix aus Tradition und Moderne, Armenvierteln und Businesspalästen. Das Hochland zieht sich nördlich als fruchtbarer Kragen um die Hauptstadt mit ertragreichem Farmland, dem tierreichen Laikipia-Plateau und Afrikas zweithöchsten Berg: dem Mount Kenya.

Die Kapitel in diesem Buch

- 1. Nairobi und das Hochland von Kenia:** S. 123
- 2. Der Norden und Westen Kenias:** S. 179
- 3. Kenias Süden und die Küste:** S. 215
- 4. Tansanias Küste, Sansibar, Pemba und Mafia:** S. 277
- 5. Tansanias Norden:** S. 339
- 6. Tansanias Westen und Süden:** S. 401



Nairobi



• Mt. Kenya
National Park
• Laikipia-
Plateau

Gut zu wissen: Nairobi kann man ganzjährig besuchen, den Mt. Kenya am besten von Dez. bis Ende Febr., das Hochland von Dez. bis Ende März und Juni bis Ende Okt.

Transport: mit Taxi und Bussen durch die Hauptstadt, zum Mt. Kenya und ins Hochland mit dem Auto (ca. 4 Std. bzw. 3–4 Std. von Nairobi), mit Buschfliegern aus allen Landesteilen. Das Hochland ist eine gute Zwischenstation für Reisende in den Norden nach Samburu und Turkana.

Unterkunft: in Nairobi Stadthotels, im Hochland Camps und Farmhäuser.

Zeitplanung

Nairobi: 2–3 Tage
Mt.-Kenya-Wanderung mit Aufstieg zum Point Lenana: 3–5 Tage
Durchquerung der Aberdares: 3–4 Tage
Hochland und Laikipia-Plateau: ca. 3 Tage
Mehrtageswanderungen und Reitsafaris mit Unterkunft in Buschcamps: 3–5 Tage

2. Der Norden und Westen Kenias

Reizvoll karge Landschaft, traditionell lebende Menschen (mit Handy und Fernsehen als Verbindungen in die Welt) prägen noch immer das Bild im Norden. Hingeworfene Felsen, Spuren unserer Vorfahren in den Wüsten aus Stein, Salz und Sand – mit dem jadegrün schimmernden Lake Turkana. Im Westen verknüpft der Lake Victoria Kenia mit seinen Nachbarn Uganda und Tansania.



Kakamega Forest National Reserve

Gut zu wissen: Der Norden lässt sich ganzjährig bereisen, im Grabenbruch und am Lake Victoria ist die beste Reisezeit Juni–Ende Okt. und Anfang Dez.–Ende März.

Transport: in den Norden mit dem Jeep (ca. 3 Tage von Nairobi) oder mit privatem Charter (Buschflieger oder Hubschrauber) von Nan-yuki, in den Westen mit dem Auto oder Bus; per Zug (ca. 12 Std.) oder Flugzeug (ca. 1 Std.) von Nairobi, Busverbindung mit Uganda.

Unterkünfte: im Norden Zeltplätze und Luxuscamp, im Westen eher einfache und landestypische Gäste- und Farmhäuser.

Zeitplanung

Für den Norden: ca. 3 Tage
Im Grabenbruch: ca. 3–4 Tage
Um den Lake Victoria: ca. 3–4 Tage

3. Kenias Süden und die Küste

Im Süden Kenias grenzt in abwechslungsreicher Vulkan- und Savannenlandschaft ein Tierparadies an das nächste. Das Land der Masai und Kamba geht in die arabisch geprägte Küstenregion der Swahili über. Strandtage zum Akklimatisieren oder zur Entspannung am Ende der Reise sind eine Typfrage. Blütenweißer Sand, türkisblaues Meer und im Wind rauschende Palmen sind reale Klischees – gespickt mit historisch interessanten Spuren.



Altstadt Lamu
Town



• Masai Mara
National Reserve
• Tsavo National
Park

Gut zu wissen: Tierbeobachtungen sind ganzjährig interessant (eingeschränkt April/Mai und Nov. in den Regenzeiten), beste Reisezeit für die Küste: Juli–April.

Transport: in die Nationalparks mit Jeep (und erfahrenem Guide) in 3–5 Std. von Nairobi oder per Buschflieger von allen Landesteilen, an die Küste mit Auto (ca. 6 Std.), Bus (ca. 8 Std.) oder Zug (ca. 12 Std.) von Nairobi, per Flugzeug direkt aus den südlichen Parks (1–2 Std.) und Nairobi (1,5 Std.), es gibt internationale Flüge nach/von Mombasa.



Unterkunft: In den Parks gibt es einfache und luxuriöse Zelt-Camps sowie Safari Lodges, an der Küste Zeltplätze, einfache und komfortable Gästehäuser, Hotels, luxuriöse Paläste.

Zeitplanung

Auf dem Landweg für die Mara: mind. 3 Tage
 Amboseli und Tsavo: je 2–3 Tage
 Reiner Strandurlaub an der Küste: 3–4 Tage
 Für Aktive: 6–7 Tage
 Um den Lake Victoria: ca. 3–4 Tage

4. Tansanias Küste, Sansibar, Pemba und Mafia

Die Küste von Tansania ist geprägt von wunderbaren Stränden, fischreichen Tauchgründen und historischen Relikten, viele davon

aus der Zeit der Kolonialisierung ab 1830. Wer Interesse an Geschichte hat, sollte Stone Town, Bagamoyo oder Kilwa besuchen. Action am Strand findet man eher an der Ost- und Nordküste Sansibars. Alle anderen Küstenabschnitte sind beschaulich und frei von Trubel. Sie sind ideal für Reisende, die Ruhe und Entspannung suchen.

-  • Bagamoyo
-  • Stone Town auf Sansibar

Gut zu wissen: Die Küste und die vorgelagerte Inseln eignen sich am besten als Start oder als Abschluss einer Rundreise. Sansibar und die Nordküste sind vergleichsweise gut erreichbar (Straßen, Flug, Fähren), die Südküste, Mafia und Pemba Island hingegen liegen isolierter und lassen sich am besten mit dem Flugzeug erreichen.

Zeitplanung

Die Zeitplanung ergibt sich vor allem aus der Kosten-Nutzen-Rechnung für die teuren Inlandsflüge. Es zahlt sich nicht aus, beispielsweise für 230 US-\$ von Arusha nach Sansibar zu fliegen und dann nur 2 Tage auf der Insel zu bleiben.

Sansibar, Pemba, Mafia: mindestens 4 Tage
Ushongo Beach: 2–3 Tage
Kilwa: mindestens 3–4 Tage

5. Tansanias Norden

Ein Höhepunkt jagt den anderen im Norden Tansanias. Beim Anflug blitzt der Kilimanjaro unterm Flugzeug auf, einen Tag später sieht man massenhaft Elefanten im Tarangire National Park, und tags darauf, auf dem Weg in die unvergessliche Serengeti, steht man mit feuchten Augen am Kraterrand des Ngorongoro Crater. Ganz nebenbei lernen Besucher den Masai-Alltag kennen oder gehen mit den Hadzabe am Lake Eyasi jagen. Die Region ist gespickt mit lohnenden Zielen und Angeboten für Kulturtourismus-Aktivitäten, sodass man gut und gerne 20 Tage unterwegs sein könnte.



- *Mt. Kilimanjaro*
- *Ngorongoro Crater*
- *Serengeti National Park*

Gut zu wissen: Die Vorteile von Tansanias Nordens sind relativ kurze Distanzen, eine unermessliche Vielfalt unterschiedlicher Landschafts- und Vegetationsformen sowie eine große Auswahl von Unterkünften.

Zeitplanung

Es empfiehlt sich, direkt zum Kilimanjaro Airport zu fliegen, auch wenn Flüge nach Dar-es-Salaam oder Nairobi verlockend günstig erscheinen. Meist erfordern solche Flüge eine weitere Übernachtung, man hat zusätzliche Taxikosten, benötigt einen Transfer oder Flug nach Nord-Tansania und verliert einen Tag nur mit Logistik.

Mini-Safari:	3 Tage
Klassische Nordroute:	5–7 Tage
Kilimanjaro, reine Gehzeit:	5–8 Tage
Usambara Mountains:	2 Tage
Lake Natron, Lake Eyasi:	2 Tage

6. Tansanias Westen und Süden

Im Süden Tansanias gehen die Uhren anders, zumindest wenn man auf Safari ist. Wegen der in vielen Monaten herrschenden Hitze verweilt man länger an einem Ort, man hat größere Distanzen zurückzulegen und fährt mehr »Leerkilometer« ohne spektakuläre Highlights. Rundreisen im Süden sind deshalb um 20 bis 30 % teurer als im Norden. Der Westen ist und bleibt Tansanias unentdeckter Wilder Westen. Dorthin zu kommen, gelingt nur Leute mit unendlich viel Zeit oder gut gefüllter Reisekasse.



- *Selous Game Reserve*
- *Ruaha National Park*
- *Lake Malawi*

Gut zu wissen: Billigangebote für den Mahale-Park wird man vergeblich suchen, die gibt es nämlich nicht. Die Anreise dorthin, Übernachtungen und Exkursionen zu den Schimpansen sind gleichermaßen teuer.

Zeitplanung

Selous und Ruaha:	5–6 Tage
Kreative Südroute:	8–12 Tage
Mahale National Park:	3 Tage

Tipp: Der Süden Tansanias ist besonders für Reisende interessant, die zuvor schon den Norden Tansanias bereist haben oder drei, vier Nächte an einem Ort verbringen möchten. Der Ruaha National Park kann übrigens durch einen der täglichen Linienflüge von Arusha nach Ruaha gut mit dem Norden kombiniert werden. Das Selous Game Reserve punktet dadurch, dass Buschwanderungen und Boat Safaris erlaubt sind.

*Nach endlosen Fahrten im Jeep durch staubgraue, morastrote und grasgrüne
Landschaft kann man auf Sansibar sein blaues Wunder erleben*



Vorschläge für Rundreisen

Aufgrund der Anbindung an internationale Flughäfen beginnen die meisten Safaris in Mombasa oder Nairobi, in Dar-es-Salaam oder Arusha. Wegen der großen Distanzen und des miserablen Zustands vieler Straßen ist es üblich, Teilstrecken zu fliegen. Während der Regenzeit sind einige Parks wegen verschlammender Pisten nur auf dem Luftweg erreichbar. Viele Lodges in den Nationalparks verfügen über eigene Landebahnen und stellen bei Ankunft Jeeps und Fahrer zur Verfügung. Je nach Größe des Fahrzeugs unternimmt man die Pirschfahrten zusammen mit anderen Gästen des Camps. Individualreisende sollten wissen, dass die Überquerung der Grenze zwischen Kenia und Tansania mit einer Yellow Card Insurance (Comesa) zwar grundsätzlich möglich, aber nicht anzuraten ist. Kenianische Fahrzeuge gelten in Tansania als 'ausländisch' und werden mit hohen Einreisegebühren belegt (je nach Gewicht 150–300 US-\$ zzgl. zu den Gebühren für die Personen im Fahrzeug). Umgekehrt gilt dasselbe für tansanische Fahrzeuge in Kenia. Ohnehin sind Mietwagen relativ teuer und das Fahren auf den holprigen Straßen ist gewöhnungsbedürftig – für Tagestouren lohnt es sich, einen Wagen mit Fahrer anzumieten, was auch verhältnismäßig günstig ist.

Wer auf eigene Faust reist, sollte unbedingt einen gefüllten Ersatzkanister Benzin, einen Ersatzreifen (Reifenpannen sind beinahe an der Tagesordnung) sowie ausreichend Trinkwasser bei sich haben. Wer auf Safari geht, sollte darauf achten, dass ein Abschleppseil und ein Spaten (zum Freischaukeln des Rads) im Wagen sind.

Rundreise Kenia (14 Tage)

1. Tag: frühmorgens Ankunft in Nairobi, Frühstück in einem Stadthotel und Fahrt nach Laikipia (ca. 4 Std.)

2. Tag: Pirschfahrt im Solio Game Reserve, nachmittags geführte Buschwanderung, Reiten in der Savanne oder Besuch einer Kaffee- bzw. Teeplantage

3. Tag: Tagesausflug mit Mittagsspicknick und geführten Kurzwanderungen im Aberdare National Park

4. Tag: Fahrt ins Rift Valley zum Lake Elementaita (ca. 4 Std.), Mittagessen unterwegs, nachmittags geführte Wanderung am See

5. Tag: Tagespirschfahrt mit Mittagsspicknick in den Nakuru National Park

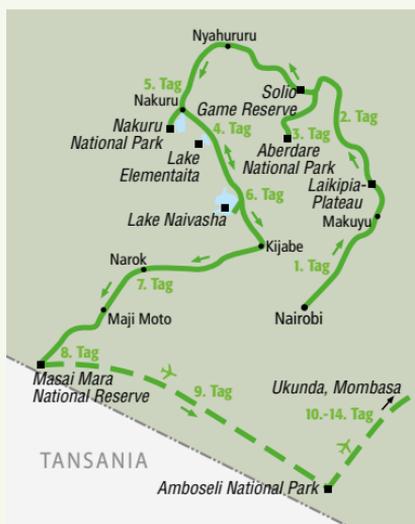
6. Tag: morgens Bootstour auf dem Lake Naivasha, Mittagspause unterwegs, Fahrt in die Masai Mara (ca. 4 Std.) mit erster Pirschfahrt en route

7. Tag: Pirschfahrten in der Masai Mara

8. Tag: evtl. frühmorgens Ballonsafari, Pirschfahrt(en) in der Masai Mara

9. Tag: Flug in den Amboseli National Park, Pirschfahrt im Nationalpark mit Sundowner und Blick zum Mt. Kilimanjaro

10. Tag: Walking Safari am Morgen, Flug nach Ukunda (Diani Beach) und Transfer nach Galu Beach (ca. 30 Min.)



11. bis 13. Tag: Entspannen am Strand, evtl. Ausflüge

14. Tag: Transfer nach Ukunda oder Mombasa und Heimflug

Rundreise Tansania (15 Tage)

1. Tag: Ankunft in Dar-es-Salaam, Übernachtung in einem Stadthotel

2. Tag: Weiterfahrt in den Mikumi National Park (ca. 4–5 Std.), nachmittags Pirschfahrten

3. Tag: Pirschfahrten im Mikumi National Park

4. Tag: Wanderung zu den Sanje Falls in den Udzungwa Mountains, Transfer nach Mangula ca. 2 Std., Wanderung ca. 2 Std.

5. Tag: Weiterfahrt nach Ruaha via Iringa, Mittagessen in Iringa (ca. 7–8 Std. Fahrt)

6./7. Tag: Pirschfahrten im Ruaha National Park

8. Tag: Weiterflug in das Selous Game Reserve, Boots-Safari in den Abendstunden am Rufiji River

9./10. Tag: Walking Safari am Morgen, Pirschfahrten im Selous Game Reserve

11. Tag: Flug zurück nach Dar-es-Salaam, Transfer zum South Beach (ca. 1,5–2 Std.)

12. bis 14. Tag: Entspannen am Strand, South Beach südlich von Dar-es-Salaam

15. Tag: Rückfahrt nach Dar-es-Salaam und Heimflug



6. Tag: frühmorgens Ballonfahrt und Nachmittagspirschfahrt in der Masai Mara zum Siria Escarpment

7. Tag: Fahrt über die Grenze nach Tansania zur Speke Bay (Lake Victoria)

8. Tag: Bootstour auf dem Lake Victoria

9. Tag: in die Serengeti nach Tansania

10./11. Tag: Pirschfahrten in der Zentral-Serengeti

12. Tag: Pirschfahrten am Vormittag, nach dem Lunch Weiterfahrt zum Ngorongoro Crater (ca. 4 Std. Fahrt)

13. Tag: Pirschfahrten im Ngorongoro Crater

14. Tag: Transfer nach Arusha (ca. 5 Std.), evtl. Zwischenstopp in weiterem Park (Manyara oder Tarangire National Park)

15. Tag: Rückfahrt nach Nairobi und Flug an die kenianische Küste oder von Arusha Flug nach Sansibar

Rundreise Kenia und Tansania (15 Tage)

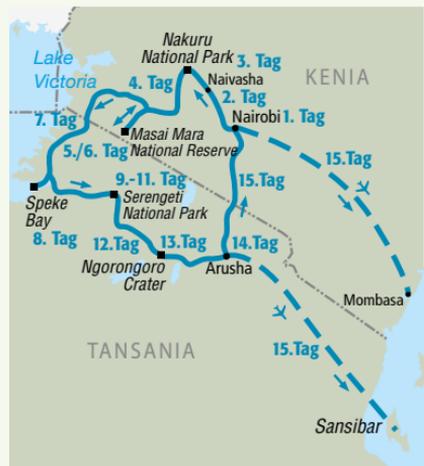
1. Tag: Ankunft in Nairobi und Übernachtung im Stadthotel

2. Tag: geführte Stadttour mit Besuch des Giraffencenters und des David-Sheldrick-Elefanten-Waisenhauses, nachmittags Fahrt ins Rift Valley nach Naivasha

3. Tag: Tagesausflug in den Nakuru National Park

4. Tag: morgens Bootstour auf dem Lake Naivasha, anschließend Weiterfahrt ins Masai Mara National Reserve

5. Tag: Pirschfahrt(en) in der Masai Mara



Wissenswertes über Kenia und Tansania

»Die Europäer haben die Uhr, wir haben die Zeit.«
Afrikanisches Sprichwort

Er wurde bekannt als Heimat der Löwin Elsa – der Meru National Park zählt zu den wildreichsten und landschaftlich schönsten Schutzgebieten in Kenia



Steckbrief Kenia

Daten und Fakten

Name: Republic of Kenya

Fläche: 582 646 km²

Hauptstadt: Nairobi

Amtssprache: Englisch, Kiswahili (weitere Sprachen: Luo, Maa u. a.)

Einwohner: ca. 50 Mio. (2018)

Bevölkerungswachstum: 2,6 %

Lebenserwartung: 64 Jahre

Analphabetenrate: 13 %

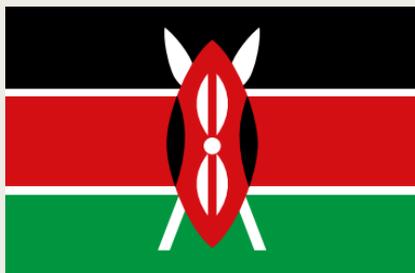
Währung: 1 Kenia-Schilling (Kenyan Shilling, KSh) = 100 Cent; 1 € = ca. 119 KSh, 100 KSh = 0,83 € (Stand Mai 2018)

Zeit: MEZ + 2 Std.

Landesvorwahl: +254

Internet-Kennung: .ke

Landesflagge: Die Flagge Kenias besteht aus drei waagerechten Streifen und einem Schild in der Mitte. Die drei Streifen symboli-



sieren das schwarze Volk (schwarz), das vergossene Blut im Unabhängigkeitskampf (rot) und die Natur des Landes (grün). Die weißen Trennlinien zwischen den Balken stehen für den Frieden und die Einheit der Völker Kenias. Der Masai-Schild mit den gekreuzten Speeren steht für den wehrhaften Freiheitswillen und Kenias Unabhängigkeit. Die Flagge wurde am 12. Dezember 1963, dem Tag der Unabhängigkeit von Großbritannien, zum ersten Mal gehisst.

Geografie

Kenia liegt zwischen 24° und 42° östlicher Länge sowie zwischen 5° nördlicher und 5° südlicher Breite; der Äquator teilt das Land also fast genau in der Mitte. Die Umrisse des Landes erinnern an ein Fünfeck (vergleichbar in Form und Größe mit Frankreich), das im Norden an Somalia, Äthiopien und Südsudan, im Westen an Uganda und im Süden an Tansania grenzt. Im Osten bilden die 500 km lange, durch zahlreiche Buchten und vorgelagerte Inseln gegliederte Küste des Indischen Ozeans und im Südwesten der riesige Viktoria-See natürliche Grenzen. Durch die gesamte Länge Westkenias zieht sich der gewaltige, bis zu 100 km breite Ostafrikanische Grabenbruch mit einer Reihe von Salzwasserseen und Vulkanbergen, von denen der Batian im Mt.-Kenya-Massiv mit 5199 m der höchste ist.

Naturschutzgebiete: 22 National Parks, 28 National Reserves, fünf National Sanctuaries, zehn Marine Parks und Marine Reserves auf ca. 8 % der Landesfläche.

Geschichte

Paläontologen nehmen an, dass im heutigen Staatsgebiet Kenias, an der Grenze zu Äthiopien, vor fast 16 Mio. Jahren die Wiege der Menschheit stand. Die heutigen Staatsgrenzen wurden im Jahr 1884 auf der Kongokonferenz in Berlin festgelegt. Danach regierten die Briten rund 80 Jahre lang die Kolonie British East Africa. 1950 begann mit dem Mau-Mau-Aufstand ein blutiger Kampf gegen das Joch der Kolonialherrschaft, 1952 riefen die Briten den Ausnahmezustand aus. Die Rebellion wurde 1956 niedergeschlagen, führte aber 1963 zur Unabhängigkeit Kenias.

Staat und Politik

Mit der Unabhängigkeit erlangte Kenia den Status einer präsidentialen Republik. Die Kenia African National Union (KANU) regierte das Land von 1963 bis 2002, bis 1978 unter Führung von Jomo Kenyatta. Auf Druck der Opposition hin fand 1992 die erste demokratische Vielparteienwahl statt. Nach einer von Unruhen und Todesopfern begleiteten Wahl im Jahr 2007 wurde die Verfassung grundlegend geändert. Das 2010 verabschiedete Dokument schränkt u. a. die Macht des Präsidenten ein, der nur noch einmal wiedergewählt werden darf (maximale Amtszeit zehn Jahre). Um der Korruption vorzubeugen, muss der Präsident seine Personalentscheidungen vom Parlament bewilligen lassen.

2013 kam es zu einer umfassenden Neuorganisation der Verwaltung, wobei 47 dezentral regierte Counties entstanden sind. Ihnen stehen Gouverneure vor, die ebenso wie der Präsident, der neu geschaffene Senat und andere Amtsträger 2013 zum ersten Mal in der Geschichte Kenias direkt gewählt wurden. Uhuru Kenyatta ging aus den Wahlen als Präsident hervor und wurde 2017 im Amt bestätigt. Er regiert von der Hauptstadt Nairobi aus. Uhuru ist der Sohn von Jomo Kenyatta, der Kenia in die Unabhängigkeit führte und das Land anschließend 24 Jahre lang regierte.

Wirtschaft und Tourismus

Landwirtschaft und Bergbau tragen mit 30 % zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) bei. Wichtigste landwirtschaftliche Produkte sind Tee, Kaffee, Blumen, Gemüse, Obst, wichtigste Abbauprodukte Bauxit und Zement. Der Anteil der Industrie am BIP beträgt ca. 20 %, es werden vor allem Textilien, Zement, Brenn- und Schmierstoffe hergestellt, Kraftfahrzeuge montiert sowie Nahrungs- und Genussmittel produziert. Rund 50 % nimmt der Dienstleistungssektor ein. Hier spielt neben den Bereichen Presse-, Telekommunikations- und Finanzwesen der Beamtenapparat eine

wichtige Rolle. Kenia ist Sitz des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) und Gastgeber wichtiger Umweltkonferenzen. Der Tourismus ist mit Einnahmen von ca. 1,2 Mrd. US-\$ ein wichtiger Devisenbringer. Die Wirtschaftskrise 2008, Terroranschläge und Ebola-Gerüchte hatten dem einst blühenden Sektor jedoch schwere Schäden zugefügt. Kenia arbeitet an seinem Comeback, verstärkte die Sicherheitsmaßnahmen und verzeichnete 2016 erstmals wieder steigende Besucherzahlen. 2017 besuchten 1,4 Mio. Touristen das Land, das in Blütejahren fast 2 Mio. Gäste willkommen geheißen hatte.

Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf stieg von 406 US-\$ im Jahr 2000 auf 1700 US-\$ im Jahr 2018, dennoch leben 42 % der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Die Arbeitslosenrate liegt bei 22 %, sie berücksichtigt allerdings weder den informellen *jua-kali*-Sektor (das Heer der fliegenden Händler) noch die Subsistenzler, die sich durch den Anbau von Lebensmitteln zum Teil selbst versorgen können. Die Jugendarbeitslosigkeit ist die höchste in Ostafrika. Das Einkommensgefälle zwischen Arm und Reich ist enorm hoch.

Bevölkerung und Religion

Knapp 75 % der Bevölkerung leben auf dem Land und sind in der Landwirtschaft tätig. In Kenia gibt es etwa 50 verschiedene Ethnien, zu den bevölkerungsreichsten zählen Kikuyu, Masai, Luo, Kamba und Mijikenda. Die großen Städte sind ethnische Schmelztiegel, allen voran Nairobi mit etwa 3,5 Mio. und Mombasa mit rund 1,2 Mio. Einwohnern.

Die Lebenserwartung auf dem Land hat sich im letzten Jahrzehnt deutlich verbessert und liegt bei ca. 64 Jahren. Rund 42 % der Kenianer sind unter 15 Jahre alt. Das Bevölkerungswachstum liegt bei gesunden 2,6 %. Rund 40 % der Bevölkerung sind Protestanten; etwa 30 % Katholiken, rund 20 % bekennen sich zu anderen (Natur-)Religionen und 10 % zum Islam.

Steckbrief Tansania

Daten und Fakten

Name: United Republic of Tanzania

Fläche: 945 087 km²

Hauptstadt: Dodoma (Regierungssitz: Dar-es-Salaam)

Amtssprache: Kiswahili

Einwohner: ca. 55 Mio. (2018)

Bevölkerungswachstum: 3 %

Lebenserwartung: 63 Jahre

Analphabetenrate: 25 %

Währung: 1 Tansania-Schilling (Tanzanian Shilling, TSh) = 100 Senti/Cent; 1 € = 2708 TSh, 1000 TSh = 0,37 € (Stand Mai 2018)

Zeit: MEZ + 2 Std.

Landesvorwahl: +255

Internet-Kennung: .tz



Landesflagge: Die Flagge Tansanias symbolisiert das fruchtbare Land (grün), den Indischen Ozean (blau), die reichen Bodenschätze (goldgelb) und die Menschen (schwarz). Sie kombiniert die Flaggen Sansibars und Tanganyikas, die sich 1964 zur Republik Tansania zusammenschlossen.

Geografie

Tansania liegt zwischen 29° und 40° östlicher Länge und 1° und 12° südlicher Breite. Das Land ist fast dreimal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Es besitzt gemeinsame Grenzen mit Kenia, Uganda, Ruanda, Burundi, der Demokratischen Republik Kongo, Sambia, Malawi und Mosambik.

Im Osten bildet der Indische Ozean mit den vorgelagerten Inseln Sansibar, Pemba und Mafia eine natürliche Grenze. Der weitest große Teil des Staatsgebiets liegt auf einem 1000–1500 m hohen Plateau, dem eine 15–70 km breite Küstenebene vorgelagert ist. Im Norden und entlang der Westgrenze durchziehen mehrere Arme des Rift Valley mit einer Reihe von Seen dieses Hochland. Es wird von zahlreichen vulkanischen Bergen gesäumt. Dazu zählen der Mt. Kilimanjaro – mit 5895 m Afrikas höchster Berg –, der Mt. Meru (4566 m) und die über 30 Mio. Jahre alte, aus den Uluguru, Usambara und Pare Mountains bestehende Bergkette.

Geschichte

Bis zum Zusammenschluss zur Vereinigten Republik Tansania 1964 gingen das Festland Tanganyika und der Inselstaat Sansibar verschiedene Wege. Tanganyika stand um die Jahrhundertwende zum 20. Jh. als Deutsch-Ostafrika unter dem ›Schutz‹ des Deutschen Reiches, nach dem Ersten Weltkrieg unter britischer Verwaltung und erlangte am 9. Dezember 1961 die Unabhängigkeit. Sansibar wurde am 10. Dezember 1963 von den Briten unabhängig. Die neu errichtete konstitutionelle Monarchie mit einem Sultan an der Spitze hatte nur kurze Zeit Bestand. Schon nach wenigen Wochen kam es zum Sturz des Sultans, und Abeid Karume erklärte Sansibar zur Volksrepublik. Drei Monate später, am 26. April 1964, schlossen sich Sansibar und Tanganyika zur United Republic of Tanzania zusammen – mit dem charismatischen Julius Nyerere als erstem Staatspräsident und Abeid Karume als Vizepräsident.

Staat und Politik

Nyerere verkündete 1967 die Arusha-Deklaration, die die Ära des Afrikanischen Sozialismus einleitete. Nachdem sich die wirtschaftliche Misere dieses Modells abzeichnete, legte Nyerere 1985 sein Präsidentenamt nieder und ebnete für seinen Nachfolger Ali H. Mwinyi den Weg in eine liberale Marktwirtschaft. Auf internationalen Druck hin fanden 1995 die ersten demokratischen Wahlen statt. Dabei stellten neben der bis dahin regierenden Revolutionspartei (CCM) weitere Parteien Kandidaten. Doch bis heute konnte sich die gut organisierte CCM stets durchsetzen. Derzeitiger Präsident ist John Magufuli, sein Stellvertreter Ali Mohammed Shein aus Sansibar. Laut Verfassung stellen stets die Wahlgewinner vom Festland und Sansibar das Führungsteam. Tansania ist eine föderative Präsidialrepublik. Das Festland ist aufgeteilt in 30 Verwaltungsbezirke, die durch die Zentralregierung verwaltet werden. Der Teilstaat Sansibar wählt ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung, die außer für die Steuer-, Außen- und Verteidigungspolitik für sämtliche Belange zuständig ist. International ist das Land Mitglied im Commonwealth, der UN und der East African Cooperation (EAC).

Wirtschaft und Tourismus

Wichtige Standbeine der Ökonomie sind Landwirtschaft und Bergbau. Sie bringen ca. 80 % der Exporterlöse ein (46 % des BIP). Kaffee, Tee, Baumwolle, Sisal, Cashewnüsse, Gewürznelken und Tabak gehören zu den Hauptexportgütern. Tansania verfügt über große Kapazitäten an Bodenschätzen, z. B. Erdgas, Kohle, Diamanten, Tanzanit, Phosphate, Salze und Gold. Letzteres wird in jüngster Zeit intensiver genutzt. Wichtige Zweige der Industrie (17 % des BIP) sind die Verarbeitung und Verpackung von Nahrungsmitteln, Tabak-, Textil-, Zementproduktion sowie die Verwertung von ausrangier-

ten Autos aus Industrieländern. Viele Güter müssen eingeführt werden. Der Anteil des Dienstleistungssektors am BIP liegt bei 37 %. Einer der größten Wachstumssektoren ist der Tourismus. Hier wurde in den letzten Jahren enorm investiert. 2017 überschritten die Besucherzahlen die 2-Mio.-Marke, Tansania hat somit Kenia als Safari-Destination überholt. Rund ein Drittel der arbeitenden Bevölkerung ist direkt oder indirekt im Tourismus beschäftigt. Es gibt eine gute Auswahl an Unterkünften und die touristische Infrastruktur insbesondere in Nord-Tansania ist für afrikanische Verhältnisse gut ausgebaut.

Vor allem die Öffnung für den Tourismus und die graduelle Privatisierung mit Raum für internationale Investitionen verhalfen dem Land seit 1990 zu einem Wachstum des BIP von jährlich über 6 %. Tansania kämpft mit hoher Inflation (5–12 %), daher werden Devisen gerne als Zahlungsmittel entgegengenommen. Der IWF zählt Tansania zu den zehn am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften Afrikas. Trotzdem gehört es immer noch zu den ärmsten Ländern der Welt mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von durchschnittlich 900 US-\$ (2016). Rund ein Drittel der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze.

Bevölkerung und Religion

In Tansania leben 136 Ethnien, zu den größeren zählen Sukuma, Gogo, Swahili und Chagga, wobei kein Volk dominant ist. Etwa drei Viertel der Tansanier leben auf dem Land, die Stadtbevölkerung konzentriert sich in Dar-es-Salaam. Etwa 40 % der Tansanier bekennt sich zum Christentum, ca. 35 % zum Islam. Die Übrigen sind Anhänger von Naturreligionen. Im Teilstaat Sansibar sind fast 100 % der Bevölkerung Muslime. Die meisten Zanzibaris sind Sunniten, und anders als auf dem Festland folgt der Lebensrhythmus den Regeln des Islam. So werden die vorgeschriebenen Gebetszeiten eingehalten, der Freitag ist der wöchentliche Feiertag.

Natur und Umwelt

Es ist, als hätte sich das gesamte Kaleidoskop der Natur in Ostafrika ausgebreitet. Nirgendwo sonst auf der Erde gibt es eine solche Fülle von Tieren und Pflanzen. Zwischen Meer und Moos, Gebirge und Gletscher, Savanne und Strand trifft der Reisende auf eine Artenvielfalt, die von 1000 Jahre alten Affenbrotbäumen bis zu ebenso alten Korallenriffen reicht, von Affenhorden über Löwenrudel bis zu Zebraherden.

Naturraum Ostafrika

Zum geografischen Raum Ostafrika zählen neben den Staaten Kenia und Tansania auch Uganda, Ruanda, Burundi, das südliche Äthiopien, Somalia sowie das nördliche Sambia, Mosambik und Malawi. Erst mit der Aufteilung des afrikanischen Kontinents durch die Kolonialmächte Ende des 19. Jh. wurden die heutigen Landesgrenzen festgelegt. Sie verlaufen wie mit dem Lineal gezogen, natürliche Grenzen wie Flüsse, Seen, Gebirge wurden kaum berücksichtigt. So kommt es, dass ein Teil des Kilimanjaro in Kenia liegt, der Gipfel allerdings in Tansania. Der Malawi-See (oder Lake Nyasa) gehört ganz zu Malawi, während die Grenze zwischen Tansania, Sambia und der Demokratischen Republik Kongo mitten durch den Tanganyika-See verläuft. Den riesigen Viktoria-See teilen sich Uganda, Kenia und Tansania zu unterschiedlich großen Abschnitten. Diese Grenzen trennen aber nicht nur landschaftlich zusammenhängende Regionen, sondern auch ethnisch verwandte Volksgruppen voneinander. So müssen Angehörige der Masai oder der Luo, um ihre Verwandten zu besuchen, ihre Pässe an den Grenzen vorzeigen.

Die Landschaftsräume von Kenia und Tansania gliedern sich topografisch in drei große Bereiche: die Küstenregion, die Inselwelt und das Hinterland, wozu der Ostafrikanische Grabenbruch, das Hochland, die ausgedehnten Plateaulandschaften und die

großen Seen gehören. Insgesamt nehmen Kenia und Tansania eine Fläche von mehr als 1 500 000 km² ein – ein Gebiet fünfmal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland und so vielfältig, dass man es kaum in ein Schema fassen kann. Die Topografie variiert stark und reicht von der tiefsten Stelle Afrikas auf dem Grund des Tanganyika-Sees (660 m unter dem Meeresspiegel) bis zum höchsten Punkt Afrikas, dem legendären Gipfel des Kilimanjaro (fast 6000 m über dem Meeresspiegel). Das Spektrum der Vegetation reicht von Kakteen bis hin zu Flechten, die man auch in den Alpen findet – das Klima variiert zwischen Wüste und ewigem Eis.

Küste des Indischen Ozeans

Entlang der 1300 km langen Küstenlinie erstrecken sich weiße Korallenstrände, die oft von Palmen gesäumt werden, einsame Buchten, an die die azurblauen Wellen plätschern, sowie Mangrovensümpfe, Fischerdörfer und Hafenstädte. In einigen hundert Metern Abstand deuten weiße Schaumkronen auf das fast durchgängig vorgelagerte Korallenriff. Dieses Riff bietet der Küste natürlichen Schutz vor den wilden Launen des Indischen Ozeans und bildet einen natürlichen Schutzwall, durch den Raubfische wie Haie, Wale, Rochen oder Barrakudas ferngehalten

werden. Am Riff mit seinen imposanten Korallengärten leben unzählige Muschel- und Krustentiere sowie bunte Fische wie Anemonen-, Juwelen- oder Schmetterlingsfische wie in einem überdimensionalen Aquarium – ideale Schnorchel- oder Tauchgründe.

Mangrovenwälder und Creeks

Hinter der Küstenlinie, an der sich streckenweise moderne Ferienresorts angesiedelt haben, liegt der zwischen 15 und 80 km breite

Küstengürtel, mit hoher Bevölkerungsdichte und fruchtbaren Böden. Das Klima ist tropisch, mit Temperaturen von 20–30 °C und ausreichend Niederschlagsmengen. Früher wuchs hier ein dichter Urwald, heute wird ein Großteil der Region intensiv bewirtschaftet. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Anpflanzungen von Sisal, Kokos-, Cashew- und Macadamianüssen, Mangos, Apfelsinen, Limonen, Mais, Maniok und Baumwolle. An den Flussmündungen, im Brackwasser, gedeihen **Mangrovenwälder**. Sie zeichnen sich durch niedrige, 1–5 m hohe, besonders

*Die Liste der Traumstrände an der Küste Ostafrikas ist lang –
und auch unter Wasser wird einiges geboten*



harte und widerstandsfähige Bäume aus, die im Salzwasser stehen und durch ihre spargelartigen Stech- oder Atemwurzeln auffallen. Sie gelten als Katalysator für den Wasserhaushalt; mit ihren Wurzelgeflechten stabilisieren sie Schlammبانke und Sanddünen.

Mangroven findet man auch häufig entlang der sogenannten **Creeks**. Die ungeheure Kraft des Meeres hat diese Wasserwege ins Inland gegraben, sie ähneln aus der Luft einem Fluss, tatsächlich handelt es sich jedoch um salzwasserhaltige Naturbuchten. Diese geschützten Creeks sind hervorragende Anlegestellen für Schiffe. Seefahrer wissen seit über 1000 Jahren die Buchten von Malindi, Mombasa, Tanga, Kilwa und Dar-es-Salaam zu schätzen.

Der **Nordost-Monsun** (*kaskazi*) blies die Dhaus (Segelschiffe) zwischen Oktober und März vom Persischen Golf, Indien oder China an die ostafrikanische Küste, der **Südwest-Monsun** (*kuzi*) gab den Schiffen den nötigen Rückenwind, um wieder in ihre Heimat zu segeln. Beide Monsunarten bedingen die **Trocken- und Regenzeiten** (s. S. 110).

Inselwelt

Viele Inseln vor der Küste Ostafrikas, wie Sansibar und Lamu, weisen noch eine weitaus längere und turbulenteren Geschichte auf als die Küstenregion (s. S. 57). Andere Inseln sind bis heute kaum oder gar nicht bewohnt, viele blieben von Reisenden unberührt. Diese Inseln sind vor allem im Norden Kenias und im Süden Tansanias zu finden.

Einige Inseln wurden ganz oder teilweise unter Naturschutz gestellt, so z. B. Whale Island im Malindi/Watamu Marine Park, die Insel Kisite im Süden Kenias sowie Bat und Pungume Island bei Sansibar. Diese häufig von Mangrovenwäldern gesäumten Eilande sind vor allem Vogelschutzgebiete. Die Wurzeln der Mangroven bieten ideale Lebensräume für Krabben und andere wirbellose Tiere und dienen so einer artenreichen Vogelwelt als Nahrungsquelle. Raubvögel finden in dem parallel zur Küste verlaufenden Korallenriff reiche Beute.

Einige der Inseln im Indischen Ozean sind auf der Basis eines Korallengartens entstanden, andere, wie Sansibar, haben vulkanische Ursprünge. Die unterschiedlichen geologischen Voraussetzungen beeinflussen die Art der Vegetation. Während auf den trockenen, kalkhaltigen Korallenböden nur wenige Pflanzen gedeihen, strotzt der eisenhaltige Vulkanboden vor Fruchtbarkeit. Begünstigt durch das tropische Klima wachsen hier begehrte Kulturpflanzen. Viele davon wurden von Seefahrern und Händlern aus Arabien, Asien und Europa, selbst aus Mittel- und Südamerika eingeführt: Maniok, Mango, Mais, Kakao, Kaffee, Gewürze wie Pfeffer, Kardamom, Nelken und Zimt, weiterhin Zierpflanzen wie Frangipani, Bougainvillea oder der Weihnachtsstern.

Vielseitig verwendbar: die Kokosnuss

Die **Kokosnuss**, so nehmen Botaniker an, trieb von Indonesien über den Indischen Ozean, landete schließlich auf Sansibar, wo sie spross und gedieh. Heute ist die Kokospalme aus dem Landschaftsbild Afrikas nicht mehr wegzudenken. Die Kokospalme wird in nahezu unbegrenzter Weise genutzt. Charakteristisch sind die großen Steinfrüchte, die Kokosnüsse. In den ausgewachsenen, aber noch unreifen Früchten sammelt sich eine wasserhelle Flüssigkeit, die Kokosmilch. Sie wird getrunken, das weiße Kokosfleisch wird gekocht oder roh gegessen, aus dem Nährgewebe wird Kopra bzw. Speiseöl gewonnen. Die harte, getrocknete Innenschicht dient als Aktivkohle, aus der harten Schale werden kunstvolle Schmuckstücke und Gefäße hergestellt, aus den Fäden der äußeren Faserschicht Seile gedreht. Doch nicht nur die Nüsse, auch der Stamm und die Blätter sind nutzbar: Das Holz des Stammes eignet sich zum Haus- und Schiffsbau, mit den langen Blättern werden Dächer gedeckt oder Körbe und Matten geflochten. Als »Bonbon« liefert die Kokospalme sogar Alkohol, den Palmwein, der bei vielen einheimischen Festen gereicht wird. Dazu werden

die Blütenstände angezapft, der Saft in Behältern gesammelt, wo er dann in der Sonne gärt und nach wenigen Tagen konsumiert werden kann.

In Ostafrika ist eine Vielzahl weiterer **Palmenarten** anzutreffen, am häufigsten kommen neben der Kokospalme die majestätische Königspalme, die Dattelpalme, die Hanfpalme, die hohe Ölpalme, deren gefiederter Blütenschopf wie ein Feuerwerk am Himmel züngelt, und die Borassuspalme vor, die durch ihre gefächerten Blätter auffällt.

Andere Vegetationsformen, wie dichte Wälder, gehören kaum zum gängigen Bild der Inselwelt Afrikas, obwohl einige Inseln wie Pemba und Unguja (bekannter als Sansibar) früher ganz mit Urwald bedeckt waren. Heute zeugen nur noch winzige Restbestände wie der Jozani Forest oder Ngezi Forest vom einst üppigen Bewuchs.

Gewürze und tropische Früchte

Dank des tropischen Klimas entlang der ostafrikanischen Küste gedeihen Früchte wie Bananen, Mangos, Avocados oder Kokosnüsse ganzjährig, z. T. mit mehreren Ernten oder, wie die Bananenstauden, kontinuierlich ohne Saison.

Gewürznelken dagegen, die wohl typischste Pflanze für Sansibar und Pemba, haben nur eine Erntezeit, dann jedoch schwebt ihr starkes Aroma über der gesamten Insel. Der Duft geht von den etwa 1,5 cm langen, nagelförmigen Blütenknospen am Ende der Äste aus. Gewürznelken sind zunächst olivgrün, dann rot und nehmen erst im getrockneten Zustand die braune Farbe des Gewürzes an, das wir in Lebkuchen, Glühwein und Likören zu schätzen wissen. Nelken enthalten über 21 % ätherisches Öl, das vielfach Verwendung in der Kosmetikindustrie und in der Medizin (als Antiseptikum und in der Zahnheilkunde) findet. Sansibar und Pemba gehören neben Indonesien zu den wichtigsten Anbaugebieten der Welt für Gewürznelken und produzieren zudem erstklassige Qualität (andere typische Früchte des Landes s. S. 90).

Kleine und Große Regenzeit

Die üppige Vegetation wird begünstigt durch Temperaturen, die so gut wie nie unter 15 °C fallen. Somit stellt die Küste Ostafrikas ein ideales ganzjähriges Urlaubsgebiet dar. Lediglich in den beiden Regenzeiten (die Große Regenzeit dauert von März bis Juni, die Kleine Regenzeit von Mitte Oktober bis Dezember) müssen Urlauber mit platzregenartigen Schauern rechnen, die meist nach ein bis zwei Stunden vorbei sind. Vor jedem Regen baut sich eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit auf, die sich dann mit dem Regenguss entlädt. Diese Luftfeuchte, bei der man, ohne sich zu bewegen, schwitzt, macht manchem Urlauber zu schaffen. Wer Herzprobleme oder Durchblutungsstörungen hat, sollte diese Zeiten meiden oder aber auf Safari ins Hinterland gehen, wo die Luftfeuchtigkeit deutlich geringer ist (s. auch S. 110).

Großer Afrikanischer Grabenbruch

Great Rift Valley

Wie ein gewaltiger Riss zieht sich der **Große Afrikanische Grabenbruch** (Great Rift Valley) durch den afrikanischen Kontinent: Vom Jordantal in Südasien über das Rote Meer, quer durch Kenia und Tansania bis nach Mosambik. Dieser im Schnitt 700 m tiefe Graben ist Zeuge gewaltiger geologischer Prozesse, die in den letzten 18 Mio. Jahren stattgefunden haben und die sich heute an den steilen Rändern des Bruchs wie in einem aufgeschlagenen Buch ablesen lassen.

Aktive Vulkane

Tobende Vulkane haben die Erdkruste mit einer tiefen Narbe versehen, die so gewaltig ist, dass Astronauten sie selbst vom Mond deutlich ausmachen können. Der Bruch ist fast

Die Großen Fünf – von Elefant bis Nashorn

Zu den legendären ›Großen Fünf‹ gehören Elefant, Löwe, Büffel, Leopard und Nashorn. Den Namen ›Big Five‹ erhielten sie nicht, weil sie zu den größten Wildtieren Afrikas gehören, sondern weil sie Großwildjägern vergangener Zeiten die begehrtesten Trophäen lieferten. Heute führen sie die Liste der Sichtungen an, die Touristen sich wünschen.

Bis auf einige Ausnahmen in Tansania, wo die Großwildjagd für viel Geld noch erlaubt ist, rücken seit den 1950er-Jahren die Safari-Reisenden den Tieren zum Glück nur noch mit der Kamera und dem Fotoapparat auf den Pelz. Diese Bewusstseinsänderung zusammen mit Jagdverboten und Gesetzen zum Artenschutz (z. B. die Konvention über den Internationalen Handel mit gefährdeten Arten, kurz CITES) hatten zur Folge, dass sich der Wildbestand zumindest dieser fünf Tierarten weitgehend – wenn auch nicht ausreichend – erholt hat. Die zunehmende Verstärkung sowie organisierte Wilderer, die es oftmals lediglich auf das Horn der Nashörner und das Elfenbein der Elefanten abgesehen haben, stehen dieser positiven Entwicklung in den jüngsten Jahren leider wieder entgegen.

Finanziert von Hintermännern aus China und Arabien, mit modernster Waffentechnik ausgestattet, rücken diese Wilderer den Tieren auf den Leib, schneiden mit Kettensägen das Horn ab und lassen die Tiere dann oftmals noch lebend zurück, sodass sie qualvoll sterben (s. auch S. 40).

Die Großen Fünf im Einzelnen:

Der **Elefant** – mit 6 t Gewicht schwerstes Landtier der Erde – verbringt fast 16 Stunden am Tag mit der Nahrungsaufnahme. Rund 300 kg an Gräsern, Blättern, Früchten, Wurzeln und Baumrinden wandern täglich durch seinen bis zu 80 m langen Darm (zum Vergleich: Der Darm des Menschen ist zwischen 6 und 8 m lang). Die auffälligsten Merkmale des Elefanten sind sein langer Rüssel – eine Verschmelzung aus Nase und Oberlippe –, seine riesigen Ohren, über die er seine Körpertemperatur reguliert, und die bis zu 3,5 m langen und 100 kg schweren Stoßzähne.

Ähnlich wie Elefanten sind afrikanische **Büffel** gesellige Herdentiere. Elefanten leben in Herden zwischen 20 und 80 Tieren – angeführt von einer Kuh, Büffelherden dagegen umfassen bis zu 2000 Tiere und werden von einem Bullen geleitet. Ein Büffelbulle kann bis zu 800 kg schwer werden und strotzt nur so vor Kraft. Büffel sehen und hören sehr schlecht, dagegen ist ihr Geruchssinn – man sollte es bei ihrem Körpergeruch kaum meinen – besonders gut ausgeprägt. Charakteristisches Merkmal sind die massigen Hörner, die durch einen Knochenschild verbunden sind.

Gleiches gilt für das **Nashorn**, das einen sehr ausgeprägten Geruchssinn und ein gutes Gehör hat, dafür aber nicht gut sieht, im Sprint schon mal sein Ziel verfehlt, stattdessen aber Wasserquellen über Meilen riecht. In Ostafrika leben zwei Nashornarten: Das Spitzmaulnashorn (auch Schwarzes Nashorn) unterscheidet sich vom Breitmaulnashorn (auch Weißes Nashorn) durch die pointierte Form seiner Oberlippe. Außerdem sind Spitzmaulnashörner wesentlich kleiner als die bis zu 3,5 t schweren Breitmaulnashörner. Charakteristisch für beide sind die zwei Nasenhörner. Sie bestehen aus miteinander verbackenen Haaren (Keratin), das in pulverisierter Form gern von potenzschwachen Männern in Asien gekauft wird. Dafür wurden und werden die Tiere gejagt. Zu ihrem Schutz sägen Wildhüter ihnen die Hörner ab, damit die grauen Pflan-



Der König der Tiere zählt natürlich zu den Großen Fünf

zenfresser für Wilderer wertlos sind. In Kenia und Tansania erholen sich die Bestände langsam, dennoch ist ihr Vorkommen auf wenige Nationalparks beschränkt. Einige Unterarten sind nach wie vor vom Aussterben bedroht. Im März 2018 starb in der Ol Pejeta Conservancy in Kenia das letzte männliche Nördliche Breitmaulnashorn der Welt.

Im Gegensatz dazu kommen **Löwen** in fast allen Nationalparks vor. Männliche Löwen lassen sich leicht von den Weibchen durch ihre »Krone«, die majestätisch wirkende Mähne, unterscheiden. Oftmals wird der König der Tiere gleich von einem ganzen Harem umgeben – Rudel mit mehr als zehn Weibchen und ihren Jungen sind keine Seltenheit. Gehen die Löwinnen auf Pirsch, bleibt oftmals eine Mutter zurück und versorgt als Amme auch die Jungen der anderen Löwinnen mit Milch. Kehren die Löwen von der Jagd zurück, wird die Beute geteilt. Die männlichen Jungtiere gründen mit Erreichen der Geschlechtsreife (d. h. im Alter von etwa 18 Monaten) ihre eigenen Rudel. Mit einer Körperlänge von ca. 2 m und einem Gewicht von rund 100 kg ist der Löwe die kräftigste aller Raubkatzen.

Weitaus zierlicher ist im Vergleich der **Leopard**. Mit einer Schulterhöhe von etwa 60 cm und einem Gewicht von ca. 45 kg ist er kleiner, aber etwa genauso schwer wie sein schneller Verwandter, der Gepard. Wie dieser ist der Leopard ein Einzelgänger, der sich nur während der Paarungszeit mit einem Partner sehen lässt. Mütter ziehen ihre Jungen allein groß; nach etwa zwei Jahren sind die Jungen selbstständig und gehen eigene Wege. Der Leopard ist ein ausgezeichneter Kletterer, der sich gern im Geäst von Bäumen aufhält. Dort, vom Licht- und Schattenspiel der Blätter getarnt, können Feinde die gefleckte Katze kaum erkennen – es sei denn, der etwa 1 m lange Schwanz baumelt vom Ast und verrät sein Versteck.

5000 km lang, bis zu 300 km breit (nur unter den Weltmeeren gibt es noch breitere Gräben) und schwankt zwischen einigen hundert und 1500 m Tiefe. Seine niedrigste Stelle liegt im Tanganyika-See (Südtansania), seine breiteste Stelle am Turkana-See (Nordkenia). Geologen sind sich einig, dass die Geschichte des gigantischen Grabenbruchs keineswegs abgeschlossen ist, denn heiße Quellen, Dämpfe und auch gelegentlich Vulkanausbrüche treten immer wieder auf und zeugen von lebhafter Aktivität unter der Erdoberfläche. Zuletzt brach der Vulkan Ol Doinyo Lengai in Tansania 2006 aus, und bis heute brodelte es im Krater. Viele der Seen und Berge im Tal des Grabenbruchs sind das Ergebnis von gewaltiger vulkanischer Tätigkeit.

Der Graben bildet in Ostafrika zwei Arme: Der **Zentralafrikanische Grabenbruch** zieht sich von Uganda über die Westgrenze Tansanias, durch den Tanganyika-See bis zum Malawi-See (Nyasa-See). Der **Ostafrika-**

nische Grabenbruch reicht von Nord-Kenia bis Nord-Tansania. In diesem Einschnitt reihen sich die Seen Turkana, Baringo, Bogoria, Nakuru, Elmenteita, Naivasha und Magadi sowie die tansanischen Seen Natron, Manyara und Eyasi wie eine Perlenkette aneinander.

Das Klima, das maßgeblich von der Oberflächengestaltung und der geografischen Lage beeinflusst wird, ist entsprechend variantenreich. Auch lokale Gegebenheiten wie die Bodenbeschaffenheit oder die Nähe zu Gewässern beeinflussen die Temperaturen und Niederschläge.

Große Grabenseen

Alkalische Seen

Die meisten Flüsse Afrikas führen in den Trockenzeiten wenig oder gar kein Wasser, weswegen sie für die Ökologie eine weit-

Die Färbung des Salzsees Lake Natron beruht auf Algen



aus geringere Rolle spielen als die Seen. Die Mehrzahl der Seen liegen im Ostafrikanischen Grabenbruch und sind Salzwasserseen, d. h. alkalisch. Zu ihnen gehören der **Turkana-, Elmenteita- und Nakuru-See** in Kenia sowie der **Eyasi-, Natron-, Manjara- und Rukwa-See** in Tansania. Durch die starke Sonneneinstrahlung verdunsten dort täglich große Mengen Wasser, was die hohe Konzentration von Mineralien in den Seen erklärt; häufig zeugt ein weißer Uferstrand vom starken alkalischen Gehalt des Wassers. Der Salzgehalt fördert das Wachstum bestimmter **Algenarten**, die wiederum für die unterschiedlichen Verfärbungen der Seen verantwortlich sind. Je nach Salzgehalt bzw. Algenart schimmern die Salzseen mal in roten, mal in grünen oder gar lilafarbenen Schattierungen. Aus der Vogelperspektive betrachtet erinnern diese Seen weniger an Wasserreservoir, sondern aufgrund ihrer untypischen Farbgebung eher an abstrakte Kunstwerke der Natur.

Idealer Lebensraum für Flamingos

Viele der Seen haben keinen Abfluss und werden auch nur periodisch von Zuflüssen gespeist. So kann es zu jahreszeitlich bedingten Schwankungen des Wasserstands kommen; manche Seen trocknen in regenarmen Jahren sogar ganz aus. Dann kann es passieren, dass man beim Blick auf den Nakuru-, Eyasi- oder Natron-See nicht vom Wasser, sondern von einer silbrig-glänzenden Salzwüste geblendet wird. Einige Fische, wie der afrikanische Lungenfisch, haben sich dementsprechend auf ihre Umwelt eingestellt: Sobald der Wasservorrat knapp wird, gräbt er sich im Schlamm ein und umhüllt seine Schuppen mit körpereigenem Schleim. Über ein Atmungsloch erhält er Sauerstoff und überbrückt so die Trockenzeit. Andere Bewohner der Seen, wie die Vögel, wechseln ihre Lebensräume mit dem Kommen und Gehen des Wassers. So findet man am Lake Nakuru gegen Ende der Trockenzeiten im Februar/März bzw. September kaum einen Flamingo,

während sich zu anderen Zeiten bis zu 1 Mio. grazile Zwergflamingos auf dem flachen See tummeln und den See in eine einzigartige Naturschauspielbühne verwandeln. Unter den rosabeinigen Balletinas Afrikas unterscheidet man den **Zwergflamingo** vom **Gemeinen Flamingo**, der eine Größe von 1,40 m erreicht. Obschon beide Arten den gleichen Lebensraum besetzen, nutzen sie unterschiedliche ökologische Nischen: Der Zwergflamingo fischt nach Algen, der Gemeine Flamingo ernährt sich von Krebsen und Weichtieren. Je nach Wasser- und Nahrungsvorkommen wechseln die Flamingos zwischen den alkalischen Seen, in einem Jahr mag der Bogoria-See die Bühne für das ›Flamingo-Festival‹ sein, im nächsten der Elmenteita-See. Noch hält die Natur den Schlüssel über den Turnus beim Bühnenwechsel in der Hand – Ornithologen wie Klimatologen stehen hier vor einem Rätsel.

Gigantische Frischwasserseen

Die drei größten Seen Ostafrikas sind Süßwasserseen. Auch hier verdunsten durch die starke Sonneneinstrahlung täglich enorme Wassermengen, jedoch ist speziell der Viktoria-See so groß, dass die verdunsteten Wassermengen gleich wieder in Form von Regen in den See bzw. auf die Uferregion zurückfallen. Deswegen sind auch die Uferzonen um die großen Seen besonders grün, fruchtbar und stark besiedelt. Die Uferregionen mit ihrer natürlichen ›Sprinkleranlage‹ bieten ideale Anbauflächen für die **Schnittblumenindustrie**, die in den vergangenen Jahren insbesondere in Kenia boomt. Die Kehrseite: Düngemittel, die für den Anbau dieser Blumen verwendet werden und letztendlich wieder in die Seen fließen, verschmutzen die Frischwasserreservoir.

Viktoria-See

Der größte See – er wird auch als das Mittelmeer Ostafrikas bezeichnet – ist der Lake Victoria. Mit seiner enormen Fläche von

68 800 km² bedeckt er ungefähr die Fläche Schottlands und hält damit den Rekord als größter See Afrikas und zweitgrößter der Welt. Das Gewässer verfügt nur über einen einzigen Abfluss, der gleichzeitig als wichtigster Quellfluss des Nil gilt; gespeist wird der Viktoria-See von mehreren Zuflüssen. Die Wirtschaft wird von der Fischerei sowie vom Anbau von Mais, Weizen und Baumwolle in der Uferregion bestimmt.

Tanganyika-See

Nach dem Viktoria-See ist der Tanganyika-See mit einer Fläche von 32 880 km² der zweitgrößte See Afrikas. Der 676 km (!) lange See bildet die Grenze zwischen Tansania, Sambia, Burundi und der Demokratischen Republik Kongo. Seine tiefste Stelle misst 1470 m, womit er nach dem Baikalsee der tiefste Süßwassersee der Erde ist. Der frühere Staat Tanganyika hatte seinen Namen vom Tanganyika-See übernommen. Über den etymologischen Ursprung des Namens herrscht kein Konsens; die plausibelste Erklärung ist, dass der See eine verwirrend große Anzahl von Namen besaß, weswegen ihn Fremde, vermutlich arabische Karawanenhändler, als ›Ort der Verwirrung‹ bezeichneten (das Kiswahili-Wort ›Changanyika‹ bedeutet übersetzt Durcheinander, Konfusion, Ratlosigkeit). Durch sprachliche Lautverschiebung entwickelte sich der Name ›Tanganyika‹.

Malawi-See

Der drittgrößte See Afrikas ist der Malawi-See (auch Lake Nyasa genannt) im Süden Tansanias. Er erstreckt sich über eine Fläche von 29 600 km², ist bis zu 704 m tief und trennt Tansania von Malawi. Seine bewaldeten Uferregionen – die bis zu 2500 m hohen Livingstone Mountains – sind bislang kaum erschlossen. Der Malawi-See ist extrem fischreich, in seinem klaren Wasser tummeln sich bis zu 1500 verschiedene Fischarten, darunter Nilhechte, Welse und maulbrütende Buntbarsche. Letzere sind wegen ihrer Farbenpracht als Aquarienfische beliebt.

Tana River und Galana River

Viele der Flüsse Ostafrikas trocknen während der Trockenzeiten aus. Zu den ganzjährigen Flüssen gehören der rund 700 km lange Tana River und der 400 km lange Galana River in Kenia, die von Gletscherbächen der höheren Gebirgslagen des Mt. Kenya bzw. des Kilimanjaro gespeist werden. Nach der Regenzeit tragen die Flüsse genügend Wasser, um eine wilde Whitewater Rafting Tour zu unternehmen, gegen Ende der Trockenzeit jedoch kann man fast durch den Fluss waten.

Hochland und höchste Gipfel Afrikas

Die ›Goldminen‹ der Landwirte

Die Hochlandregionen, also die Gebiete über 800 m Höhe, weisen ein gemäßigtes Klima auf, das dem Frühsommer in Mitteleuropa ähnelt. Deshalb waren sie seit der Ankunft der Europäer bevorzugtes Gebiet der Siedler. Wegen der hohen Konzentration an Weizen erhielt die Region nördlich von Nairobi in der Region des Mt. Kenya den Namen White Highlands. Andere bevorzugte Siedlungsgebiete mit mildem Klima waren die Gegenden um den Kilimanjaro – Arusha und Moshi – oder auch die Usambara Mountains, Morogoro, Iringa und Mbeya. Die fruchtbaren Böden erlauben den Anbau von deisenbringenden Sonderkulturen wie Getreide, Gemüse, Früchten, Blumen sowie insbesondere von Kaffee und Tee (s. S. 46).

Kilimanjaro, Mt. Kenya und Mt. Meru

Für Wanderer und Kletterer bietet Ostafrikas Berglandschaft gleich mehrere Höhepunkte an: Der höchste Gipfel Afrikas, der schneebedeckte **Kilimanjaro**, ragt 5895 m über

dem Meeresspiegel in den Himmel. Die weiße Kuppe des legendären Berges ist weitaus steiler, als sie aussieht. Sein etwa 100 km weit entfernter Nachbar, der **Mt. Meru**, liegt mit 4566 m bereits unter der Schneegrenze. Beide Berge sind vulkanischen Ursprungs. Ihre spitzen Kegel sind, nachdem die Lava erkaltete und sich zusammensog, in sich zusammengefallen und bilden nun eine Caldera. Ursprünglich waren beide Berge um ein beträchtliches Maß höher. Das kenianische Pendant zum Kilimanjaro ist der **Mt. Kenya** (5199 m). Sein gezackter Gipfel macht ihn unverwechselbar. Der zweithöchste Berg Afrikas liegt genau auf dem Äquator und kann wie der 4322 m hohe **Mt. Elgon** in West-Kenia bestiegen werden.

Für die einheimische Bevölkerung sind alle Berge mit Legenden und (Schöpfungs-)Mythen verbunden. In den Bergmassiven leben die Geister der Ahnen. Für die Kikuyu, die aus der Region des zentralen kenianischen Hochlandes kommen, ist der Mt. Kenya eine heilige Stätte. Hier wohnt ihr Gott Mwene-Nyaga, weswegen sie den Berg »Kirinyaga« nennen. Als der deutsche Missionar Krapf im Jahr 1849 den Berg als einer der ersten Europäer zu Gesicht bekam, und nach seinem Namen fragte, verstand er anstelle von »Kirinyaga« Kenia oder Kegnia. Sein Hörfehler bescherte dem Berg und dem ganzen Land seinen heutigen Namen.

Vegetationszonen am Berg

Die kontinuierlich ansteigenden Hänge der hohen Berge Ostafrikas, insbesondere des Kilimanjaro, der von nahezu null Höhenmetern auf 5895 Höhenmeter ansteigt, bieten Klimatologen eine Paradiesstudie zum Thema Klimakontinuum. Als Faustregel gilt, dass pro 100 m Höhe die Temperatur im Schnitt um 0,5 °C abnimmt, während die Niederschlagsmenge steigt. Wobei der jeweilige Osthang (die Wetterseite) deutlich mehr Niederschlag als die westliche Flanke erhält.

Auch Botaniker haben ihre Freude an dem graduellen Anstieg des Berges und der entsprechend lehrbuchartig wechselnden Vegetation: Ist die Region rund um den Berg

eine Nutzlandschaft für die **Plantagenwirtschaft**, findet man am Fuß des Berges Relikte des **Tropischen Regenwalds**, gefolgt von **Montanem Regenwald** (bis ca. 2700 m Höhe). Die Vegetation dieser Wälder ist auf ständige Niederschläge angewiesen (nicht weniger als 100 mm im Monat). Wie im Tropischen Regenwald gibt es auch im Montanen Regenwald keinen periodischen Austrieb, keine Massenblüte oder Blattfall. Die Pflanzen erneuern stetig, aber etappenweise – beispielsweise Ast für Ast – ihr Laub.

Mit zunehmender Höhe werden die Baumbestände lockerer, und immer häufiger treten Zedernarten, Kampferbäume (Lorbeergewächse) und Johannisbrotgewächse auf. Die Stämme und Äste der Bäume besetzen Epiphyten (Farne, Orchideen und Bromelien), nicht um die Bäume parasitär zu schädigen, sondern um das Licht besser ausnutzen zu können. In Regionen mit besonders wasserreichen Böden (Moorland) durchziehen **Bambuszonen** den Bergwald, hier herrschen Bambus, Schilf und einige Palmenarten vor. Beispiele dafür findet man am Mt. Elgon und Mt. Kenya, in den Aberdares und am Kilimanjaro.

Auf über 3000 m Höhe beginnt die Region der **Erikazeen-Gesellschaft**, in der Büsche und in höheren Lagen Heidefelder dominieren. Auffällig große Erikagewächse, wilde Gladiolen, Orchideen- und Aloearten werden auf 4000 m Höhe von meterhohen Senezien und Lobelien abgelöst. Sie sind typisch für die **Af-roalpine Zone**, deren Bewuchs in gewisser Weise dem der alpinen Tundren ähnelt, wenn auch wegen der hohen UV-Strahlung die Pflanzen gigantische Ausmaße annehmen.

Spätestens bei 4500 m Höhe geht der afroalpine Gürtel in eine Art Mondlandschaft über – die vegetationslose **Gletscherzone** mit grauem Gebirgsschutt, Geröll und ewigem Eis. Letzteres ist in den letzten Jahren zunehmend geschmolzen. Umweltschützer befürchten, dass das Phänomen der schmelzenden Gletscherkuppe der zunehmenden Erwärmung der Erde zuzuschreiben ist. Einige Ansässige meinen, dass es im Lauf der Geschichte immer wieder zu periodischen Abnahmen der Gletscherkuppe kam. Es fehlen

Langzeitstudien, doch ist das Abschmelzen des ewigen Eises sicherlich nie so schnell vorangeschritten wie in den letzten 15 Jahren. Es ist durchaus möglich, dass die heranwachsende Generation den Kilimanjaro mit seiner charakteristischen weißen Kuppe nur noch von Bildern kennen wird.

Plateaus

Savannen

Den größten Teil Ostafrikas nehmen großflächige Ebenen ein, deren Höhen zwischen 150 und 1200 m liegen. Charakteristisch sind flache **Savannenlandschaften** mit vereinzelt Hügeln und niedrigen Bergzügen. Die

größte Plateaulandschaft Ostafrikas bildet das Nyika-Plateau, das sich vom Norden Kenias bis zu Tansanias Südgrenze erstreckt. In diesem Gebiet befinden sich eine Reihe von großen Naturschutzgebieten wie die **Nationalparks Meru und Tsavo** in Kenia oder das **Selous Game Reserve** sowie der **Ruaha National Park** in Tansania. Der dichte Bewuchs mit Savannengras und die Schatten spendenden Schirmakazien stellen für viele Wildtiere die wichtigsten Futterpflanzen dar.

Akazien

Botaniker unterscheiden über 800 Akazienarten, wovon die **Schirmakazien** in Ostafrika am weitesten verbreitet sind. Charakteristisch für die 5–10 m hohen Bäume sind

Typisch für Ostafrikas Hochebenen: Fieberakazien in der Savanne



die flachen Kronen, die sich wie Schirme aufspannen. Das Wurzelwerk breitet sich über eine große Fläche aus, damit der oft spärliche Regen effizient aufgenommen werden kann. Allerdings lassen die weitreichenden Wurzeln keinen anderen Bewuchs (außer Gräsern) zu, weswegen Akazien immer vereinzelt stehen.

Eine Unterart der Schirmakazie ist die **Fieberakazie**, die man leicht an ihrer gelben Rinde erkennt. Die frühen Siedler hielten sie für den Verursacher der Malaria, weswegen sie im Englischen *fever tree* heißt.

Außer auf Schirmakazien wird man häufig auf die **Flötenakazie** stoßen. Diese Art ist sehr dornig und hat sich gut an das Leben in der wasserarmen Halbwüste angepasst. An den Enden der Zweige bauen winzige Amei-

sen kugelige Nester. Wenn der Wind durch die Löcher dieser hohlen Kugeln weht, entsteht ein Pfeifton, dem der Baum seinen Namen verdankt.

Galerie- und Miombowälder

Die Wälder, die sich unmittelbar an die Flussläufe schmiegen, heißen Galeriewälder. Sie bestehen überwiegend aus Akazien, vor allem der gelbrindigen Fieberakazie, wilden Feigenbäumen und vereinzelt auch Affenbrotbäumen. Im dichten Geäst nistet eine vielfältige Vogelwelt, Leoparden und Affen suchen hier Schutz vor der sengenden Mittagssonne. Die besten Chancen, auf einer Mittagspirsch Tiere zu entdecken, bestehen in der Nähe von Galeriewäldern.

In Südtansania hat die weite Verbreitung von Bäumen der Gattung *Brachystegia*, die von der Bevölkerung als Miombo bezeichnet werden, den Begriff Miombowald entstehen lassen. Die feuerresistenten, maximal 20 m hohen Bäume bilden einen aufgelockerten, am Boden nur spärlich mit Unterholz bewachsenen Trockenwald, der an eine Obstplantage erinnert.

Affenbrotbaum

Das Wahrzeichen der ostafrikanischen Savanne ist für viele der imposante Affenbrotbaum (Baobab). Sein Stamm erreicht einen Umfang von bis zu 12 m, die meiste Zeit sind die Äste kahl und weisen wie Wurzelwerk in den Himmel. Etwa vier Wochen vor dem Einsetzen der Regenzeit beginnt der Baum, etwa 20 cm große Laubblätter zu treiben und kündigt den (oft ersehnten) Regen an. Während der Regenzeit wachsen dann große, porzellanweiße Blüten, die nur einen Tag lang blühen und auffällig riechen.

Seinem merkwürdigen Äußeren und anderen Eigenschaften hat er es zu verdanken, dass sich zahlreiche Überlieferungen und Anekdoten um den Mbuyu ranken, wie der Baum auf Kiswahili genannt wird. So heißt es z. B., dass der Teufel nach der Erschaffung der Welt



so wütend über das Werk Gottes war, dass er den Baobab ausriss und ihn umgekehrt, mit der Wurzel nach oben, wieder eingrub. Sicher könnte der mächtige Baum Anekdoten aus seiner Sicht erzählen, denn manche der urzeitlich anmutenden Gewächse haben bis zu 1000 Jahre afrikanische Geschichte miterlebt. Da einige Ältere glauben, durch den Baum zu Gott sprechen zu können, dürfen Baobabs nicht gefällt werden.

Halbwüsten und Wüsten

Die Plateaus sind mitunter auch durch kahle Halbwüsten- und Wüstenregionen geprägt, insbesondere der Norden Kenias und ein Großteil des nördlichen und zentralen Tansania werden von halbwüstenartigem Trockenbuschland bedeckt. Ausgedehnte Dürreperioden lassen lediglich eine karge, dornige Vegetation zu. In ihrem Fortpflanzungsverhalten haben sich die Pflanzen der (Halb-)Wüste perfekt ihrer Umgebung angepasst. Viele der Samen von Blumen und Gräsern bleiben über Jahre keimfähig und lagern so lange unter der sandigen Bodendecke, bis Regen sie zum Leben erweckt. Nach den meist sintflutartigen Regenfällen beginnt die Wüste zu blühen – scheinbar aus dem Nichts sprießt ein beeindruckendes Blumenmeer.

Wirkliche **Wüsten**, wo der Niederschlag ein ganzes Jahr lang ausfallen kann, sind jedoch selten; die Chalbi Desert, das lebensfeindliche Gebiet östlich des Lake Turkana in Kenia, ist als solche klassifiziert. Entsprechend ist diese Region äußerst dünn besiedelt; Kamele und Kakteen haben sich wohl von allen Lebewesen am besten an diese rauen Gegebenheiten angepasst. Eine Wüste ähnlich einer Mondlandschaft findet man nahe dem Gipfel des Kilimanjaro, die Kibo-Wüste.

Im Garten Eden

Der ostafrikanische Raum wird wegen seiner artenreichen Flora gerne als Garten Eden bezeichnet – nicht zu Unrecht, denn es gibt kaum einen Platz auf der Welt, wo so viele

Zier- und Nutzpflanzen beheimatet sind, wo es Leberwurstbäume gibt und der nach Honig duftende Nektar aus Blüten tropft. Neben der einheimischen Vegetation bereichern importierte Nutzpflanzen wie Mais, Kartoffeln, Äpfel, Kaffee, Tee, aber auch Zierpflanzen wie die farbenprächtige Bougainvillea und der Tulpenbaum die bunte Pflanzenwelt Ostafrikas. Viele in unseren Breiten als exotisch geltende Pflanzen wachsen hier in Hülle und Fülle. Einige erreichen im tropischen Küstenklima Dimensionen, die der Fantasiewelt in »Jurassic Park« entstammen könnten, so etwa der Weihnachtsstern, der meterhohe Hecken bildet.

Die Vielfalt der Pflanzen ist enorm, noch beeindruckender als ihr imposantes Äußeres ist oftmals das, was in ihnen steckt. Viele moderne Pharmaunternehmen finden hier natürliche Heilmittel, und die westliche Welt hat neuen Respekt für lokale »Medizinmänner« entwickelt. Auch die Küche Ostafrikas kann auf eine Vielzahl von erntefrischen Zutaten zurückgreifen (s. S. 88).

Ostafrikas Tierwelt

Nichts machte Ostafrika bekannter als seine Tierwelt. Unzählige Säugetiere, Reptilien, Amphibien, Fische, Insekten und Vögel bevölkern Luft, Land und Gewässer. In faszinierender Weise sind sie an ihre Lebensräume angepasst, weswegen man zumindest am Anfang einer Safari den getarnten Löwen im goldgelben Savannengras schnell übersehen wird. Unübersehbar dagegen sind die großen Herden von Hunderten von Büffeln, Gnus oder Impalas, die häufig in langen Trecks durch die Savanne streifen.

Nicht alle Tiere sind groß und lassen bei ihrem Anblick den Adrenalinpiegel in die Höhe schnellen. Manche sind klein und unscheinbar, etwa die rund 1300 Vogelarten (zum Vergleich: In ganz Europa existieren lediglich 500 Arten!) oder aber die Termiten, Insekten, Schlangen, Spinnen und Fische in den Flüssen und Seen sowie im Meer.

Die im folgenden genannten Tiere (in Klammern ergänzt jeweils der englische Begriff) repräsentieren nur einen winzigen Bruchteil der atemberaubenden Vielfalt der ostafrikanischen Tierwelt – auf jeder Safari darf man auf Hunderte von kleinen und großen Tieren gespannt sein, keine Safari gleicht der anderen, kein Tier dem anderen – Wildhüter achten auf die Zeichnungen im Gesicht, die Maserungen im Fell oder die unterschiedliche Form der Hörner.

Kleines Glossar der großen Welt der Tiere

Dikdik (*Kirk's dikdik*): Die niedlichen, hasengroßen Dikdiks sind die kleinste Antilopenart der Welt. Sie tragen kurze, nur 6 cm lange Hörner. Dikdiks sind äußerst scheu. Wenn sie sich bedroht fühlen, stoßen sie einen schrillen Laut aus, der sich wie »zik ... zik« anhört – daher rührt ihr Name. Meist trifft man Dikdiks zu zweit an, denn sie leben in dauerhafter Partnerschaft. Wenn das Junge geschlechtsreif wird, trennt es sich von den Eltern, um eine eigene Familie zu gründen.

Flusspferd (*hippo*): Die walzenförmigen Hippos führen eine Art Doppelleben: Tagsüber dösen die 2–3 t wiegenden Schwergewichte im seichten Gewässer, nachts gehen sie an Land, um mit ihrem breiten Maul in gemächlichem Tempo bis zu einen Zentner Gras abzurupfen. Hippos können nicht schwimmen, sondern tasten sich mit ihren kurzen Beinen auf dem Grund entlang. Deswegen wird man sie immer nur in Hippo-Pools – in flachen Gewässern – antreffen. Das tiefe Brüllen der Flusspferde kann leicht mit der Lautstärke (115 Dezibel) einer voll aufspielenden Heavy-Metal-Band mithalten.

Geier (*vulture*): Wenn Löwen und Hyänen ihre Beute vertilgt haben, kommen die Aasgeier zum Einsatz. Als »Müllmänner« der Savanne räumen sie den Schauplatz eines Beutezugs stets sorgfältig auf und hinterlassen vom Kadaver nur noch das blanke Skelett. Sitzen viele Geier beisammen auf einem Baum, ist dies ein guter Indikator für einen vollstreckten Raubzug.

Gepard (*cheetah*): Das schnellste Säugetier der Welt (mit Spitzengeschwindigkeiten von 120 km/h) unterscheidet sich vom Leoparden durch seinen athletischen Körperbau. Geparden haben längere Hinter- als Vorderbeine, wodurch sie ungeheuer sprintstark sind. Auch ihr Fell – dunkle Flecken auf gelb-braunem Grund, also keine Rosetten – unterscheidet sich bei näherem Hinsehen deutlich von dem des Leoparden.

Giraffe (*giraffe*): Die Grande Dame Afrikas ist die bis zu 6 m große Giraffe. Wegen ihrer langen Glieder, den auffallend geschwungenen Wimpern und ihrer eleganten Gangart erscheint sie als tierisches Pendant zu einer eleganten Lady. Ein ausgewachsenes Exemplar wiegt zwischen 500 und 800 kg. Die typischsten Merkmale einer Giraffe sind ihre langen Beine und ihr bis zu 3 m langer Hals. Trotz der außergewöhnlichen Länge wird der Hals nur von sieben Wirbelknochen getragen – genauso viele wie beim Menschen und allen anderen Säugetieren. Um Blut bis in die letzten Ecken des Körpers zu pumpen, schlägt ein 50 cm großes Herz im Rumpf des Tieres. Giraffen leben in kleinen Gruppen von 2 bis 20 Tieren. In Ostafrika werden drei Giraffenarten unterschieden: Die **Masai-Giraffe** kommt am häufigsten vor. Ihr Fell weist hellbraune, sternförmige Flecken auf, die von dicken beige Linien umrahmt werden. Ihr Verbreitungsgebiet reicht von Zentralkenia bis ins südliche Tansania. Das Fell der **Rothschild-Giraffe** (auch Baringo-Giraffe) hat dunkelbraune Flecken. Sie kommt hauptsächlich im Nordwesten Kenias vor. Die **Netzgiraffe** unterscheidet sich von den anderen Arten durch ein gleichmäßig verteiltes Karomuster mit schmalen, weißen Streifen dazwischen, die wie ein Netz aussehen. Sie ist in Nord- bzw. in Nordost-Kenia heimisch. **Gnu** (*wildebeest*): In Ostafrika wird man sowohl dem Weißbartgnu als auch dem Streifengnu begegnen. Die bärtigen Antilopen treten in riesigen, bis zu 100 000 Tiere zählenden Herden auf – man könnte sie auch als das Fußvolk der Savanne bezeichnen (s. auch S. 376, 397). Zu ihnen gesellen sich gerne Zebras und kleinere Gazellen wie die Thom-

Trophäenjäger kontra Tierschützer

Die einzigartige Tierwelt ist der Reichtum Ostafrikas. Doch dieser unbezahlbare Schatz wird von Wilderern bedroht, die die Tiere in immer rücksichtsloserer Weise verfolgen und Tierschützer ständig vor neue Herausforderungen stellen.

Solange die ansässige Bevölkerung für den Eigenbedarf mit Speeren, Pfeil und Bogen jagte oder aber rituelle Jagdzüge unternahm, bestand für das natürliche Gleichgewicht in der Tierwelt Afrikas keine Gefahr. Erst mit der Einführung von Feuerwaffen durch die Europäer wurden nicht nur vermehrt Tiere getötet, sondern das Jagdverhalten änderte sich grundlegend: Tiere wurden nicht mehr der Nahrung wegen, sondern als Trophäen gejagt. Bevorzugte Objekte waren zunächst die Großen Fünf, also Löwen, Nashörner, Büffel, Elefanten und Leoparden. Nachdem die ungebändigte Jagdlust der europäischen Pioniere die einst größten Wildbestände der Welt drastisch reduziert hatte, erkannte die britische Kolonialregierung die drohende Gefahr und begann mit der Einrichtung von Wildschutzgebieten. 1946 entstand mit dem Nairobi National Park die erste Schutzzone in Kenia, gefolgt vom Amboseli (1947), der Masai Mara und dem Tsavo (beide 1948). In Tansania erhielt die Serengeti 1951 den Status eines Schutzgebietes. Heute gibt es in Kenia und Tansania insgesamt 100 Nationalparks, Reservate und Sanctuaries.

Die Großwildjagd ist in Kenia seit 1977 gänzlich verboten, in Tansania darf mit besonderer Erlaubnis noch gejagt werden. Doch es sind nicht die wenigen Hobbyjäger, sondern professionell ausgestattete Banden, die im Auftrag geldgieriger Hintermänner aus den Industrienationen systematisch Jagd auf begehrte Trophäen machen. Hinter dem illegalen Trophäenhandel steht ein von seinen Strukturen her mit der Mafia vergleichbares, bestens organisiertes Syndikat, dessen Drahtziehern in der Regel nichts nachgewiesen werden kann. Die Schmutzarbeit verrichten meist mittellose Männer aus ländlichen Gegenden Kenias und Tansanias, aus angrenzenden Ländern oder aus Flüchtlingslagern. Verlockt von der Hoffnung aufs große Geld lassen sich Wilddiebe auf diesen kriminellen Handel ein. Mit Kettensägen schneiden sie den oft noch nicht toten Tieren Stoßzähne, Hörner, Füße und Schwänze ab und überlassen sie dann sich selbst. Bestechliche Nationalparkbeamte, Polizisten und sogar Soldaten decken den Transport von den Schutzgebieten in die Städte. Zum größten Abnehmer für Elfenbein und Rhinoceroshorn sind in den letzten Jahren die Chinesen avanciert, die gemeinsam mit Dealern aus dem Nahen Osten, den USA oder Europa Regierungs- und Zollbeamte im großen Stil bestechen, um die erforderlichen Zertifikate und Ausfuhrgenehmigungen zu erhalten. Produkte von geschützten Tierarten bringen den Hintermännern auf dem Schwarzmarkt Millionenbeträge ein. So wird z. B. 1 kg Rhinoceroshorn für über 40 000 Euro gehandelt – das entspricht in etwa dem Marktwert von Gold.

Infolge der erbarmungslosen Jagd sank die Elefantenpopulation in Kenia von 130 000 Tieren 1973 auf etwa 16 000 Exemplare 1989. Von 20 000 Spitzmaulnashörnern, die Ende der 1960er-Jahre in Kenia gezählt wurden, überlebten nur rund 400 (das entspricht gerade einmal 2 %) die Jagd auf ihr Horn. Ähnlich sah die Lage in Tansania aus. Betrachtet man das gesamte Afrika, so sind die Zahlen noch düsterer: 100 000 Elefanten sollen im Jahr der Trophäenjagd zum Opfer fallen. Damit liegt die Sterberate erstmals über der Neugeborenenrate. Die Zahlen für abgeschlachtete Berggorillas und andere Affenarten in den Bergwäldern Ruandas und Ugandas wurden niemals veröffentlicht.



Wegen seines begehrten Horns wurde das Rhinoceros nahezu ausgerottet

Nachdem sich der Tierbestand in den 1990er-Jahren dank großzügig finanzierter Tierschutzprogramme erholt hatte, hat die Wilderei in Afrika in den letzten fünf Jahren bisher ungekannte Ausmaße erreicht. Betroffen sind alle Länder südlich der Sahara. Auch Kenia und Tansania sehen massenweise Abschlachtungen von Elefanten, Nashörnern oder Nilpferden, deren Zähne ebenfalls als Elfenbein gelten.

Genauere Zahlen gibt es nicht. Sowohl in Kenia als auch Tansania ist die Elefantenpopulation zurückgegangen, in einigen Gebieten wie dem Selous Game Reserve sogar drastisch. Nashörner werden von Wilderern inzwischen so erbarmungslos gemetzelt, dass Ranger den Tieren die Hörner absägen, um sie zu schützen. CITES, die Organisation für den Schutz gefährdeter Tierarten, vermutet, dass der illegale Elfenbeinhandel sich seit 2007 verdoppelt hat. Auf 8 Mrd. Euro soll sich sein Volumen belaufen. Mindestens 20 000 Elefanten pro Jahr davon stammen Schätzungen zufolge aus Tansania.

Gegen die gut organisierten Syndikate sind die ostafrikanischen Naturschutzgebiete machtlos. Zwischenzeitliche Schutzprogramme, meist von privaten oder Nichtregierungs-Organisationen in Zusammenarbeit mit den Regierungen Kenias und Tansanias, waren vor Jahren erfolgreich. Doch mit wachsendem Bevölkerungsdruck, steigenden Lebenshaltungskosten und dem zunehmenden Einfluss der Chinesen in Ostafrika haben sich die Rahmenbedingungen geändert. Wie Kenia und Tansania diese Herausforderungen meistern wollen, steht in den Sternen. Im Moment besteht bei den Tierschützern Einigkeit darüber, dass die Aussichten düster sind.

Einen positiven Akzent immerhin setzt die Initiative ›Tusk‹ (www.tusk.org) unter der Schirmherrschaft des britischen Prinzen William. In einem Ansatz, der die lokale Bevölkerung mit einbezieht, werden verschiedene Kleinprojekte unterstützt, die als Ganzes großen Erfolg versprechen. Dabei geht es nicht nur um Elefanten, sondern auch um Schimpansen, Gorillas, Afrikanische Wildhunde und Meeresschildkröten.

songazelle oder die Schwarzferseantilope (Impala).

Grantgazelle (*Grant's gazelle*): Sie sieht ihrer Verwandten, der Thomsongazelle, sehr ähnlich, unterscheidet sich von dieser jedoch durch den fehlenden Balken auf der Flanke und ist etwas größer.

Pavian (*baboon*): Während Menschenaffen, Gorillas und Schimpansen nur noch in wenigen Parks überlebt haben, trifft man in fast allen Schutzgebieten auf Paviane – entweder auf den olivgrünen Anubispavian oder auf den Steppenpavian mit seinem gelblichen Fell. Die struppigen Affen mit den hundeartigen Köpfen leben in Familienverbänden mit etwa zehn Mitgliedern und werden bis zu 30 Jahre alt. Paviane sind kontaktfreudig und neugierig – nicht selten kommen sie bis an die Terrassentür des Hotelzimmers oder durch das Sonnendach des Safaribusses. Wenn sie ihr Interesse verlieren oder nichts zum Essen finden, können sie aggressiv werden, weswegen man sie nicht anlocken sollte. Von Pavianen verursachte Biss- oder Kratzwunden können beim Menschen schwerwiegende Krankheiten hervorrufen.

Schimpanse (*chimpanzee*): Primaten wecken bei ihren nächsten biologischen Verwandten, den Menschen, stets besonderes Interesse. Sie bevorzugen dichte, ungestörte Wälder als Habitat; Gorillas kommen in Ostafrika eigentlich nur noch in Uganda, Kongo und Ruanda vor, während Schimpansen in den Nationalparks Mahale Mountains und Gombe Stream (Südwestansania) leben. Ausgewachsene Gorillas sind zu schwer, um auf Bäume zu klettern, Schimpansen hingegen sind feingliedriger und führen ihr Dasein sowohl am Boden als auch auf den Bäumen. Menschenaffen in freier Wildbahn aufzuspüren und zu beobachten ist ohne einen ortskundigen Spezialisten fast unmöglich.

Schirrantilope, Buschbock (*bush buck*): Die dunkelbraune, ca. 1–1,5 m große Gazelle zeichnet sich durch einen robusten Körperbau und ein zotteliges Fell aus. Nur der Bock, das Männchen, ist gehört.

Schwarzferseantilope (*impala*): Sie hat gewöhnlich keine Zeichnung im Gesicht; ihr Kopfschmuck besteht aus zwei S-för-

mig gebogenen langen Hörnern. Sie ist eine großartige Athletin, denn sie erreicht im Sprint Spitzengeschwindigkeiten von 60 km/h und springt bis zu 3 m hoch und 10 m (!) weit.

Termiten (*termites*): Termiten sind ungeheuer fleißige Tiere. Sie können spielend ihr mehrfaches Körpergewicht tragen und legen bei einer Beinlänge von wenigen Millimetern täglich mehrere Kilometer zurück. Erstaunlicherweise sind die 130 verschiedenen Termitenarten näher mit Schaben (Kakerlaken) verwandt als mit Ameisen. Sie bauen in emsiger Arbeit gewaltige, meterhohe Schlösser aus Sand. Der obere – für uns sichtbare – Teil ist der kleinere Teil des Termiten-Imperiums, die Behausung geht unterirdisch weiter. Tausende von kleinen Gängen sind wie ein gigantisches Labyrinth miteinander verbunden; es gibt Kammern für die neugeborenen und noch blinden Larven, Luftschächte, Vorratsräume und einen Thronsaal, in dem die Königin haust. Die Königin ist permanent damit beschäftigt, Eier zu produzieren. Stirbt die Königin, stirbt auch ihr Staat. Termiten verbessern das Erdreich im Umfeld ihrer Bauten übrigens nachhaltig, indem sie es luft- und wasserdurchlässiger machen.

Thomsongazelle (*Thomson's gazelle*): Die auch als Zwerggazelle bekannte Art ist klein (ca. 1 m Höhe) und muskulös, immer zum Sprung bereit. Sie lässt sich leicht von anderen Gazellen unterscheiden: Ein schwarzer Balken auf weißem Grund ziert ihre Flanken sowie ihren Allerwertesten. Ein weißer Ring umrahmt die Augen. Sowohl die Männchen als auch die Weibchen sind gehört. Männchen sind etwa 10 cm größer als Weibchen. Pro Herde gibt es immer nur einen Bock, der einen Harem mit bis zu 60 Weibchen um sich scharen kann.

Strauß (*ostrich*): Der größte Vogel der Welt ist ein hervorragender Langstreckenläufer, seine langen Beine tragen ihn in nur 30 Minuten 20 km weit, die schweren Flügel allerdings taugen nicht zum Fliegen. Das Männchen lässt sich durch sein schmuckes schwarz-weißes Federkleid leicht vom grau-braunen des Weibchens unterscheiden.

Warzenschwein (*warthog*): Die kurzbeinigen, aber äußerst flinken wilden Schweinchen verkriechen sich gerne mit dem Hinterteil voran in Erdhöhlen oder in ausgedienten Termitenbauten. Auffällige Merkmale sind die warzenähnlichen Hauthöcker an der Schnauze, auf die ihr Name zurückgeht, messerscharfe, etwa 20 cm lange Eckzähne, eine lange Nacken- und Rückmähne sowie die »Antenne«, der bei Aufregung steil in die Luft gestreckte Schwanz.

Zebra (*Grevy- und Burchell's zebra*): In Ostafrika kommen zwei der drei afrikanischen Zebraarten vor: das fein gestreifte **Grevy-Zebra**, das in Nord-Kenia beheimatet ist, und das kleinere, breiter gestreifte **Steppen- oder Burchell-Zebra**. Letzteres lebt oft in großen Herden mit Weißbartgnus und anderen Antilopen zusammen, wobei jedes von diesen Huftieren bezüglich der Nahrungsquelle eine eigene ökologische Nische besetzt. Die Gnus fressen das höhere Gras, die Zebras das etwas niedrigere und die Gazellen das bodennahe Gras oder die Blätter niedrig wachsender Büsche.

Naturschutzgebiete

Ostafrikas größter Reichtum ist seine vielfältige und artenreiche Natur. Viele Pflanzen und Tiere, die wir nur aus Filmen oder Büchern kennen, sind hier zu Hause. Um diesen einmaligen Naturschatz zu pflegen, haben die Regierungen von Kenia und Tansania jeweils etwa 10 % ihrer Landfläche zu Schutz-zonen erklärt. Derzeit stehen rund 100 Gebiete – unter Wasser, auf den Inseln, an der Küste, im Hochland und in den weiten Ebenen der Plateaus – unter Naturschutz. Die jeweiligen Gebiete werden bezüglich ihres Status in unterschiedliche Kategorien eingeteilt. Es werden **National Parks** (im Meer: **Marine Parks**) von **National Reserves** (in Tansania **Game Reserves**) und **National Sanctuaries** (in Tansania: **Conservation Areas**) unterschieden. Die beiden letztgenannten Schutzgebiete dürfen für bestimmte Zwecke von der einheimischen Bevölke-

rung genutzt werden – z. B. als Weideland, Wasserquelle und in beschränktem Maß für die Forst- und Landwirtschaft. Nationalparks hingegen stehen unter strengem Schutz und dürfen in keiner Weise (einzige Ausnahme bildet der Tourismus) genutzt werden. Abseits der Wege zu fahren ist hier strikt untersagt, um das Ökosystem zu schützen.

Nationalparks als Touristenziel

Die geschützten Regionen sind quer über das Land verteilt, werden aber nicht in gleichem Maß besucht. Hohe Besucherzahlen verzeichnen etwa die Nationalparks Tsavo und Amboseli in Kenia oder der Ngorongoro-Krater und die Serengeti im Norden Tansanias.

Die Nationalparks und Reservate sind allgemein ganzjährig von 6 bis 18 Uhr geöffnet. Wer nicht im Park übernachten will, muss das Schutzgebiet bei Einbruch der Dämmerung verlassen, denn im Dunkeln herrscht Fahrverbot. Die Höchstgeschwindigkeit beträgt 30 km/h, ein Fahrzeug mit Allradantrieb ist empfehlenswert, wenn nicht sogar Pflicht. Die Straßen durch die Naturschutzgebiete sind mit Ausnahme des Rings um den Ngorongoro-Krater nicht asphaltiert. Die mitunter sandigen Pisten wirbeln viel Staub auf, daher ist helle Kleidung, wie sie Meryl Streep im Film »Out of Africa« trug, nicht zu empfehlen, eine Sonnenbrille, ein Hut mit Band zum Befestigen und ein Halstuch als Atemschutz dagegen sehr. Einige Pisten sind löchrig oder gleichen Wellblech und man wird beim Fahren ordentlich durchgeschüttelt.

Pisten und Wege

Während der Regenzeit sind manche Parks wegen Unbenutzbarkeit der Pisten geschlossen. Je nach Bodenbeschaffenheit fährt es sich dann wie auf Schmierseife, nicht selten müssen die Fahrzeuge unerfahrener Safaritouristen mit Seilwinden aus dem Schlamm gezogen werden. Wer einen Fahrer anheuert, vermeidet dieses Risiko und kann sich mehr

auf das Beobachten der Tiere konzentrieren als auf den oft abenteuerlichen Straßenzustand (Eintrittspreise u. a. Details s. S. 117). In Kenia ist der Kenya Wildlife Service (KWS), in Tansania Tanzania National Parks (TANAPA) für die Verwaltung der Naturschutzgebiete zuständig. Einige Schutzgebiete wie die Masai Mara werden von der ansässigen Bevölkerung verwaltet. Detaillierte Infos im Internet (s. S. 112).

Die Rolle der Park Ranger

Die Park Ranger, leicht erkennbar an ihrer grünen oder khakifarbenen Uniformen, fungieren gleichzeitig als Naturschützer, Mentoren und Polizei vor Ort. Früher standen die Parkwächter in dem Ruf, für Schmiergelder ein Auge zuzudrücken, wenn jemand von den vorgeschriebenen Wegen abfährt oder mit Wilderern kollaboriert. Inzwischen sind beide Regierungen bemüht, diesem Übel einen Riegel vorzuschieben. Die Ranger bekommen einen höheren Sold und werden besser mit Waffen und technischem Gerät ausgerüstet, um Wilderern wirkungsvoll entgegenzutreten zu können. Als Besucher sollte man sich an die Anweisungen der Parkwächter halten, sind sie es doch, die ihren Arbeitsplatz am besten kennen.

Umwelt

Ostafrika hat mit zahlreichen Umweltproblemen zu kämpfen, darunter auch mit den Auswirkungen der Erderwärmung. Noch strahlt der monumentale Mt. Kilimanjaro mit seiner weißen Schneekuppe als Symbol Ostafrikas von vielen Katalogtiteln, doch dieser Anblick könnte schon bald Seltenheitswert haben, denn das ewige Eis auf dem fast 6000 m hohen Berg schmilzt mit jedem Jahr ein wenig mehr. Viele Geologen befürchten, dass der Schnee auf dem Kilimanjaro möglicherweise bereits im Jahr 2025 ›Schnee von gestern‹ sein könnte. Seit geraumer Zeit erregt ein geplanter Serengeti Highway die Gemüter der Umweltschützer. Diese ge-

teerte Straße soll quer durch die Serengeti (und damit die jährliche Wanderung der Gnus) schneiden, im Gegenzug aber den Zugang zum Viktoria-See, einem wichtigen Wirtschaftszentrum, verbessern.

Eine Belastung für die Umwelt ist neben der zunehmenden Verstädterung auch der Tourismus. Zu viele Parkbesucher halten sich nicht an die Regeln, fahren von den Wegen ab und zerstören dabei die empfindliche Grasnarbe. Dies hat dazu geführt, dass die tansanische Regierung die Eintrittsgelder im Ngorongoro Crater Conservation Area pro Fahrzeug drastisch erhöht hat. Auf diese Weise sollen weniger Fahrzeuge mit mehr Insassen (quasi Carsharing im Busch) den Vorzug erhalten. Besucher werden zudem von den Rangern ermahnt, nicht die Wege zu verlassen, um ein gutes Foto aus der Nähe zu schießen: Ein aus größerer Entfernung geschossenes Foto von einer Löwenfamilie zeugt von mehr Respekt für die Natur als manche Nahaufnahme!

Obwohl eine Müllabfuhr jenseits der Städte so gut wie nicht existiert, wird zum Teil auf ganz praktische Art Umweltschutz betrieben: Plastiktüten (mit Ausnahme von biologisch abbaubaren) wurden vor einigen Jahren zunächst auf Sansibar, dann in ganz Tansania und nun auch in Kenia vollständig verboten. Vieles, was in Industrieländern im Abfall endet, wird wiederverwertet bzw. zweckentfremdet. Beispiele hierfür sind Autoreifen, aus denen die Masai und Samburu robuste Sandalen fertigen, oder Blech- und Getränkedosen, aus denen bunte Spielzeuge entstehen. Küchenabfälle werden an Tiere verfüttert und Kuhdung zum Hausbau oder zum Feuererschüren eingesetzt. Die Initiative »Give« (www.givevolunteers.org) baut Häuser und Schulen aus sog. *eco bricks*, mit nicht recycelbarem Abfall gefüllten Plastikflaschen.

Anlagen für erneuerbare Energie wie etwa Afrikas größter Windpark in Laisamis in der Nähe des Lake Turkana oder Solarfelder in Tansania wurden kürzlich beschlossen. Ein positives Signal setzte der tansanische Präsident, als er versprach, bis 2017 rund 1 Mio. Häuser mit Solarstrom zu versorgen.